



Leseprobe

Ian Rankin

Das Souvenir des Mörders - Inspector Rebus 8

Kriminalroman

Bestellen Sie mit einem Klick für 10,00 €



Seiten: 624

Erscheinungstermin: 20. März 2017

Mehr Informationen zum Buch gibt es auf

www.penguinrandomhouse.de

Inhalte

- Buch lesen
- Mehr zum Autor

Zum Buch

In den Sechzigern versetzte ein brutaler Frauenmörder namens „Bible John“ Schottland in Angst und Schrecken. Er wurde nie gefasst. Nun mordet ein neuer Killer nach demselben Muster. Für die Medien ist er „Johnny Bible“, für die Polizei ist er ein Albtraum. Inspector Rebus, der aufgrund seiner unkonventionellen Ermittlungsmethoden von dem Fall abgezogen wurde, soll eigentlich in Aberdeen dem gewaltsamen Tod eines Ölarbeiters nachgehen. Doch lange kann er die Finger nicht von der spektakulären Mordserie lassen. Was niemand ahnt: Nicht nur die Polizei jagt den geheimnisvollen Killer. Auch der alte Bible John hat seinen „unwürdigen“ Nachahmer ins Visier genommen ...



Autor

Ian Rankin

Ian Rankin ist einer der erfolgreichsten Krimiautoren der Gegenwart. Seit seine literarische Hauptfigur John Rebus 1987 zum ersten Mal ermittelte, erschienen 21 Krimis, die in der ganzen Welt gelesen werden und mit zahlreichen Preisen bedacht wurden. In Ian Rankins Heimatstadt Edinburgh können Besucher bei einer sogenannten „Rebus Tour“ sogar in den Fußspuren des berühmten Inspectors wandeln. Für seine Verdienste um die Literatur zeichnete die Queen Ian Rankin im Jahr 2002 mit dem Order of the British Empire aus.

Inhalt

Detective Inspector John Rebus ist in die Polizeistation von Craigmillar strafversetzt worden, das schlimmste und trostloseste Stadtviertel von Edinburgh. Aber das ist nicht der einzige Grund für seine schlechte Laune. Er muss einen jungen Mann verhören, der vorgibt »Johnny Bible« zu sein und sich freiwillig gestellt hat. Johnny Bible, so haben die Medien den grausamen Serienmörder getauft, der die schottische Polizei in Atem hält. Es ist eine Anspielung auf den berühmtesten »Bible John«, der in den Sechzigerjahren in Schottland mehrere Frauen erwürgte. Trotz einer großen Fahndungsaktion konnte Bible John damals entkommen; seine Identität ist nie geklärt worden. Die neuen Fälle sind bis auf wenige Einzelheiten den alten sehr ähnlich, doch genau diese kleinen Unterschiede überzeugen Rebus davon, dass es sich nicht um denselben Täter handeln kann: Johnny Bible ist nicht Bible John, und der junge Mann im Verhörzimmer ist nur ein armer Schlucker, der etwas Aufmerksamkeit braucht. Weitere Ermittlungen führen Rebus nach Glasgow und Aberdeen, doch ihm läuft die Zeit davon. Denn nach dem bisherigen Muster wird *Johnny* Bible bald wieder töten, und was Rebus nicht wissen kann: Auch der alte Bible John geht der Spur des neuen Mörders nach, denn einen Nachahmer kann sein krankhafter Stolz nicht dulden ...

Weitere Informationen zu Ian Rankin
sowie zu lieferbaren Titeln des Autors
finden Sie am Ende des Buches
sowie unter www.ian.rankin.de.

Ian Rankin

Das Souvenir des Mörders

Kriminalroman

Aus dem Englischen
von Giovanni und Ditte Bandini

GOLDMANN

Die Originalausgabe erschien erstmals 1997 unter dem Titel
»Black and Blue« bei Orion Books, London.

Der Verlag weist ausdrücklich darauf hin, dass im Text
enthaltene externe Links vom Verlag nur bis zum Zeitpunkt
der Buchveröffentlichung eingesehen werden konnten.
Auf spätere Veränderungen hat der Verlag keinerlei Einfluss.
Eine Haftung des Verlags ist daher ausgeschlossen.

 Dieses Buch ist auch als E-Book erhältlich.



Verlagsgruppe Random House FSC® N001967

2. Auflage

Taschenbuchausgabe April 2017

Copyright © der Originalausgabe 1997 by Ian Rankin

Copyright Nachwort © 2016 by Ian Rankin

Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2005

by Wilhelm Goldmann Verlag, München,

in der Verlagsgruppe Random House GmbH,

Neumarkter Str. 28, 81673 München

Umschlaggestaltung: UNO Werbeagentur, München

Umschlagmotiv: Copyright © FinePic®, München

Autorenfoto: Hamish Campbell

mb · Herstellung: str

Satz: Uhl + Massopust, Aalen

Druck und Einband: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN: 978-3-442-48660-1

www.goldmann-verlag.de

Besuchen Sie den Goldmann Verlag im Netz



O hätt, eh ich den Tag erlebt,
Da uns Verrat nahm alles,
Ich meinen Kopf ins Grab gelegt
Zu Bruce und William Wallace!
Doch sackerlot,
 bis zu meinem Tod
Erklär ich immer wieder:
Die Treue hält
 es nur Englands Geld,
Dieses Pack, meine schottischen Brüder!

Robert Burns

»Leb wohl, all unsre Schottenherrlichkeit«

Wenn ihr die Braute habt ... zu sagen, dass ich die
Geschichte nach meinen eigenen Vorstellungen
umschreiben kann, lass ich's euch durchgehen.

James Ellroy

Leere Hauptstadt

Beladen mit Jahrhunderten
Schnaubt diese leere Hauptstadt wie ein großes Tier,
Im Schlaf gefangen, das von Freiheit träumt,
Ohne daran zu glauben ...

Sydney Goodsir Smith
Kynd Kittock's Land

1

»Erzählen Sie mir noch einmal, warum Sie sie getötet haben.«

»Hab ich doch gesagt, das ist einfach dieser *Drang*.«

Rebus sah in seinen Notizen nach. »Das Wort, das Sie benutzt hatten, war ›Zwang‹.«

Der auf dem Stuhl zusammengesackte Mann nickte. Er verströmte einen üblen Geruch. »Drang, Zwang, is doch alles eins.«

»Ach ja?« Rebus drückte seine Zigarette aus. Der Blechaschenbecher war so voll, dass ein paar Stummel auf den Metalltisch kullerten. »Reden wir mal vom ersten Opfer.«

Der Mann, der ihm gegenüber saß, stöhnte. Er hieß William Crawford Shand, genannt »Craw«. Er war vierzig Jahre alt, ledig und hauste allein in einer Sozialwohnung in Craigmillar. Er war seit sechs Jahren arbeitslos. Er fuhr sich mit zitternden Fingern durch das dunkle, fettige Haar, fand und bedeckte eine große kahle Stelle auf seinem Scheitel.

»Das erste Opfer«, sagte Rebus. »Erzählen Sie's uns.«

»Uns«, weil sich noch ein anderer CID-Beamter in der »Keksdose«, dem Verhörraum, befand. Er hieß Maclay, und Rebus kannte ihn nicht besonders gut. Er kannte niemanden in Craigmillar besonders gut – noch nicht. Maclay stand mit dem Rücken zur Wand, die Arme verschränkt, die Augen zu Schlitzen verengt. Er sah wie eine ausgeschaltete Maschine aus.

»Ich hab sie erwürgt.«

»Womit?«

»'m Stück Seil.«

»Wo hatten Sie das Seil her?«

»Hab ich in irgendei'm Laden gekauft, weiß nich mehr, wo.«

Drei Herzschräge Pause. »Was haben Sie dann getan?«

»Wie sie tot war?« Shand ruckelte auf dem Stuhl ein wenig hin und her. »Ich hab sie ausgezogen und bin mit ihr intim geworden.«

»Mit einer Leiche?«

»Sie war noch warm.«

Rebus stand auf. Das Scharren seines Stuhls auf dem Fußboden schien Shand nervös zu machen. Gehörte nicht viel dazu.

»Wo haben Sie sie getötet?«

»In einem Park.«

»Und wo war dieser Park?«

»In der Nähe von wo sie wohnte.«

»Und das war wo?«

»Polmuir Road, Aberdeen.«

»Und was hatten Sie in Aberdeen zu tun, Mr Shand?«

Er zuckte die Achseln und fuhr mit den Fingern die Tischkante entlang, auf der er Spuren von Schweiß und Fett hinterließ.

»Das würde ich lieber lassen«, sagte Rebus. »Die Kanten sind scharf, Sie könnten sich schneiden.«

Maclay schnaubte. Rebus machte ein paar Schritte auf ihn zu und starrte ihn an. Maclay nickte kurz. Rebus kehrte zum Tisch zurück.

»Beschreiben Sie den Park.« Er lehnte sich gegen die Tischkante, holte sich eine weitere Zigarette heraus und zündete sie an.

»Das war einfach so'n Park. Sie wissen schon, Bäume und Rasen, ein Kinderspielplatz.«

»War das Tor geschlossen?«

»Was?«

»Es war spätnachts, war das Tor geschlossen?«

»Weiß ich nicht mehr.«

»Sie wissen's nicht mehr.« Pause: zwei Herzschläge. »Wo hatten Sie sie kennen gelernt?«

Schnell: »In 'ner Disco.«

»Sie sehen nicht aus wie der typische Discogänger, Mr Shand.« Ein weiteres Schnauben seitens der Maschine. »Beschreiben Sie mir das Lokal.«

Shand zuckte wieder die Achseln. »Wie so 'ne Disco eben aussieht: dunkel, flackernde Beleuchtung, ein Tresen.«

»Und Opfer Nummer zwei?«

»Selbe Prozedur.« Shands Augen waren dunkel, sein Gesicht ausgezehrt. Aber trotz allem fing er an, sich zu amüsieren, wieder in seine Geschichte reinzukommen. »Hab sie in 'ner Disco kennen gelernt, hab angeboten, sie nach Haus zu begleiten, hab sie umgebracht und sie gefickt.«

»Also keine Intimitäten diesmal. Haben Sie ein Andenken mitgenommen?«

»Hä?«

Rebus schnippte Asche auf den Fußboden, einiges davon landete auf seinen Schuhen. »Haben Sie irgendetwas vom Tatort mitgenommen?«

Shand dachte nach, schüttelte den Kopf.

»Und wo genau war das?«

»Warriston-Friedhof.«

»In der Nähe ihrer Wohnung?«

»Sie wohnte in Inverleith Row.«

»Womit haben Sie sie erdrosselt?«

»Mit dem Stück Seil.«

»Demselben Stück?« Shand nickte. »Was haben Sie damit gemacht? Es ständig in der Hosentasche mit sich rumgetragen?«

»Genau.«

»Haben Sie es jetzt auch bei sich?«

»Ich hab's weggeschmissen.«

»Sie machen es uns nicht leicht, was?« Shand wand sich vor Vergnügen. Vier Schläge. »Und das dritte Opfer?«

»Glasgow«, sagte Shand. »Kelvingrove Park. Sie hieß Judith Cairns. Sie meinte, ich sollte sie Ju-Ju nennen. Ich hab sie genauso erledigt wie die anderen.« Er lehnte sich im Stuhl zurück, rutschte ein Stück höher und verschränkte die Arme. Rebus streckte eine Hand aus und legte sie ihm wie ein Gesundheitsbeter auf die Stirn. Dann drückte er, nicht besonders fest. Aber er stieß auf keinerlei Widerstand. Shand und Stuhl kippten hintenüber auf den Boden. Jetzt kniete Rebus vor dem Mann und zerrte ihn am Hemd hoch.

»Sie sind ein Lügner!«, zischte er. »Was Sie wissen, haben Sie direkt aus den Zeitungen, und was Sie sich selbst ausdenken mussten, war der letzte Schrott!« Er ließ ihn los und stand auf. Seine Hände waren von Shands Hemd ganz feucht geworden.

»Ich lüge nicht«, beteuerte Shand, noch immer am Boden.
»Das is' die reine Wahrheit!«

Rebus drückte die zur Hälfte gerauchte Zigarette aus. Weitere Stummel kullerten aus dem Aschenbecher. Rebus hob einen auf und schnippte ihn auf Shand.

»Stellen Sie mich denn nicht unter Anklage?«

»Und ob wir das tun! Wegen Vergeudung unserer Zeit. Dafür wandern Sie für ein Weilchen nach Saughton, mit einem Arschficker als Zellengenossen.«

»Normalerweise lassen wir ihn einfach laufen«, sagte Maclay.

»Stecken Sie ihn in eine Zelle«, befahl Rebus und ging aus dem Zimmer.

»Aber ich bin's!«, beharrte Shand, noch während Maclay ihn vom Boden hochzog. »Ich bin Johnny Bible! Ich bin Johnny Bible!«

»Da träumst du von, Craw«, sagte Maclay und brachte ihn mit einem Fausthieb zum Schweigen.

Rebus musste sich die Hände waschen, sich etwas Wasser ins Gesicht spritzen. Zwei von der Trachtengruppe vertrieben sich auf der Toilette etwas Zeit mit einer Geschichte und einer Zigarette. Als Rebus hereinkam, hörten sie auf zu lachen.

»Sir«, fragte der eine, »wen hatten Sie in der Keksdose?«

»Noch so'n Komiker«, sagte Rebus.

»Von denen wimmelt's hier«, kommentierte der zweite Constable. Rebus wusste nicht, ob er das Revier meinte, Craigmillar selbst oder die Stadt als Ganzes. Nicht dass es auf dem Polizeirevier Craigmillar viel zu lachen gegeben hätte. Es war der aufreibendste Posten in ganz Edinburgh; Beamte taten dort maximal zwei Jahre Dienst, länger hielt das keiner aus. Craigmillar war so ziemlich das härteste Viertel, das man in der schottischen Hauptstadt finden konnte, und das Revier trug seinen Spitznamen – Fort Apache, Bronx – völlig zu Recht. Es lag am Ende einer Sackgasse hinter einer Reihe von Läden: ein niedriges, abweisendes Gebäude, hinter dem noch abweisendere Mietskasernen in die Höhe ragten. Seine Lage am Ende einer Sackgasse bedeutete, dass eine feindselige Menge es problemlos von der Außenwelt abschneiden konnte, und tatsächlich hatte das Revier schon mehrmals den Belagerungszustand erlebt. Ja, Craigmillar war schon ein heißes Pflaster.

Rebus wusste, warum er hier war. Er war ein paar Leuten auf die Füße getreten, wichtigen Leuten. Sie hatten ihn nicht endgültig abservieren können, also schickten sie ihn stattdessen ins Fegefeuer. Die Hölle konnte das nicht sein, da er wusste, dass es nicht ewig währen würde. Nennen wir es also eine Buße. Im Schreiben, das ihm seine Versetzung mitteilte, stand, er würde einen Kollegen vertreten, der im

Krankenhaus lag. Es hatte außerdem geheißen, er werde die Schließung der alten Craigmillar-Wache beaufsichtigen. Alles wurde zusammengepackt und in ein nahe gelegenes brandneues Gebäude geschafft. Die Wache war schon jetzt ein einziges Durcheinander von Umzugskartons und leergeplünderten Schränken. Die Beamten rissen sich nicht gerade ein Bein aus, um laufende Fälle zu lösen. Ebenso wenig hatten sie sich ein Bein ausgerissen, um Detective Inspector John Rebus einen freundlichen Empfang zu bereiten. Man kam sich eher vor wie in einem Krankenhaus als auf einem Polizeirevier, und die Patienten schienen bis an die Kiemen mit Beruhigungsmitteln abgefüllt zu sein.

Er schlenderte in den CID-Raum – den »Schuppen« – zurück. Unterwegs kam er an Maclay und Shand vorbei, der, während er zum Zellentrakt geschleift wurde, lautstark seine Schuld beteuerte.

»Ich *bin* Johnny Bible! Kacke, verdammte, ich bin's!«

Da träumst du von.

Es war einundzwanzig Uhr an einem Dienstag im Juni, und der einzige andere Mensch im »Schuppen« war Detective Sergeant »Dod« Bain. Er sah kurz von seiner Lektüre auf – *Offbeat*, dem amtlichen Mitteilungsblatt für die Verwaltungsgebiete Lothian und Borders –, und Rebus schüttelte den Kopf.

»Hatte ich mir schon gedacht«, sagte Bain und blätterte um. »Crow ist berüchtigt dafür, dass er sich immer selbst beschuldigt, deswegen habe ich ihn Ihnen überlassen.«

»Sie haben so viel Herz wie eine Büroklammer.«

»Aber ich bin auch genauso auf Draht. Vergessen Sie das nicht.«

Rebus setzte sich an seinen Schreibtisch und überlegte, ob er jetzt den Vernehmungsbericht schreiben sollte. Ein weiterer Witzbold, weitere vergeudete Zeit. Und Johnny Bible war weiterhin auf freiem Fuß.

Zuerst hatte es Bible John gegeben, der Glasgow in den späten Sechzigern in Angst und Schrecken versetzt hatte. Ein gut gekleideter junger Mann mit rötlichem Haar, der seine Bibel aus dem Effeff kannte und den Barrowland Ballroom frequentierte. Er gabelte dort drei Frauen auf, verprügelte sie, vergewaltigte sie, erdrosselte sie. Dann verschwand er, mitten in der größten Fahndungsaktion, die Glasgow bis dahin erlebt hatte, und tauchte nie wieder auf; der Fall war bis zum heutigen Tag nicht gelöst worden. Die Polizei hatte von der Schwester des letzten Opfers eine hieb- und stichfeste Personenbeschreibung bekommen. Sie war fast zwei Stunden lang in Bible Johns Gesellschaft gewesen, hatte sogar im selben Taxi mit ihm gegessen. Die beiden hatten sie abgesetzt; ihre Schwester hatte ihr zum Abschied durch das Heckfenster zugewinkt... Ihre Beschreibung hatte nichts genützt.

Und jetzt gab es Johnny Bible. Die Medien waren mit dem Namen schnell bei der Hand gewesen. Drei Frauen: verprügelt, vergewaltigt, erdrosselt. Mehr hatten sie nicht gebraucht, um die Verbindung herzustellen. Zwei Frauen waren in Nachtclubs, Discos angesprochen worden. Es gab vage Beschreibungen eines Mannes, den man mit den Opfern hatte tanzen sehen. Gut gekleidet, schüchtern. Das passte zum Original, Bible John. Bloß dass Bible John, falls er noch immer am Leben sein sollte, mittlerweile in den Fünfzigern gewesen wäre, während der neue Mörder als Mitt- bis Endzwanziger beschrieben worden war. Ergo: Johnny Bible, geistiger Sohn Bible Johns.

Natürlich gab es Unterschiede, aber die Medien hielten sich mit ihnen nicht auf. Zum einen hatten Bible Johns Opfer alle im selben Lokal getanzt; Johnny Bible dagegen klapperte ganz Schottland nach potentiellen Opfern ab. Das hatte zu den üblichen Theorien geführt: Er war Fernfahrer oder Vertreter. Die Polizei schloss keine Möglichkeit aus. Es

konnte sogar sein, dass Bible John selbst nach fünfundzwanzigjähriger Abwesenheit zurückgekehrt war und die Beschreibung des Mitt-, Endzwanzigers einfach nicht stimmte – das hatte es bei scheinbar wasserdichten Augenzeugenaussagen durchaus schon gegeben. Die Polizei hielt außerdem ein paar Informationen über Johnny Bible zurück – genauso wie sie es seinerzeit mit Bible John getan hatte. Auf die Weise ließen sich die Dutzende falscher Geständnisse leichter aussieben.

Rebus hatte gerade mit seinem Bericht angefangen, als Maclay ins Zimmer gewankt kam. Das war seine normale Art zu gehen, wie ein schlingernder Kahn, aber nicht weil er betrunken oder zugehöhnt gewesen wäre, sondern weil er ziemlich übergewichtig war; irgendwie stoffwechselbedingt. Mit den Nebenhöhlen hatte er außerdem auch Probleme; seine Atmung war oft ein mühsames Keuchen, seine Stimme ein stumpfer Hobel, der gegen die Maserung scheuerte. Im Revier hieß er nur »Heavy« – der schwere Junge.

»Craw eingebuchtet?«, fragte Bain.

Maclay nickte in die Richtung von Rebus' Schreibtisch. »Will ihn wegen Verplemperns unserer Zeit anklagen lassen.«

»Na also, *das* nenn ich Zeit verplempern.«

Maclay wankte in Rebus' Richtung. Er hatte pechschwarzes Haar, das ringsum in angeklatschte Ringellöckchen auslief. Wahrscheinlich hatte er bei einigen Baby-Schönheitswettbewerben gewonnen, was allerdings schon einige Zeit zurücklag.

»Kommen Sie«, sagte er.

Rebus schüttelte den Kopf und tippte weiter.

»Ach, Scheiße.«

»Scheiß auf ihn«, sagte Bain und stand auf. Er zog sein Jackett von der Rückenlehne seines Stuhls. Zu Maclay gewandt: »'nen Drink?«

Maclay stieß einen Seufzer aus. »Genau, was ich jetzt brauche.«

Rebus hielt den Atem an, bis sie gegangen waren. Er hatte nicht erwartet, zum Mitgehen aufgefordert zu werden. War aber sowieso nur pro forma gewesen. Er hörte auf zu tippen und holte aus der untersten Schublade die Flasche Limonade heraus, schraubte den Deckel auf, schnüffelte drei- und vierzigprozentigen Malt und goss sich den Mund voll. Anschließend verstaute er die Flasche wieder in der Schublade und steckte sich ein Pfefferminzbonbon in den Mund.

Schon besser. *I can see clearly now.* Marvin Gaye.

Er riss den Bericht aus der Schreibmaschine und knüllte ihn zusammen, dann rief er vorne an und sagte, sie sollten Craw Shand noch eine Stunde dabehalten und ihn dann laufen lassen. Er hatte gerade aufgelegt, als es klingelte.

»DI Rebus.«

»Brian.«

Brian Holmes, Detective Sergeant, noch immer in St. Leonard's stationiert. Sie blieben in Verbindung. Heute Abend klang seine Stimme tonlos.

»Probleme?«

Holmes lachte freudlos. »'ne ganze Wagenladung voll.«

»Dann erzählen Sie mir vom jüngsten.« Rebus öffnete das Zigarettenpäckchen einhändig, schob sich eine in den Mund und zündete sie an.

»Ich weiß nicht, ob ich darf, wo Sie selbst dermaßen in der Scheiße stecken.«

»Craigmillar ist gar nicht so übel.« Rebus sah sich im muffigen Büro um.

»Ich meinte die andere Sache.«

»Ach so.«

»Sehen Sie, ich... ich könnte mich in was reingeritten haben...«

»Was ist passiert?«

»Ein Verdächtiger, wir hatten ihn festgenommen. Er hat kübelweise Scheiße von sich gegeben.«

»Sie haben ihm eine geknallt.«
»Das behauptet er jedenfalls.«
»Beschwerde eingereicht?«
»Läuft. Sein Anwalt will das bis zum Ende durchziehen.«
»Ihr Wort gegen seins?«
»Genau.«
»Die Innere wird das schon ausbügeln.«
»Wahrscheinlich.«
»Oder bitten Sie Siobhan, Ihren Arsch zu decken.«
»Sie ist im Urlaub. Mein Vernehmungspartner war Glamis.«
»Dann sieht's schlecht aus, der ist 'ne wandelnde Feigwarze.«
Eine Pause. »Fragen Sie mich nicht, ob ich's getan habe?«
»Ich *will's* gar nicht wissen, klar? Wer war der Verdächtige?«
»Macken-Minto.«
»Scheiße, dieser Junkie kennt sich im Gesetzbuch besser aus als der Staatsanwalt. Okay, gehn wir ein paar Takte plaudern.«

Es tat gut, aus der Wache raus zu sein. Er hatte das Autofenster runtergekurbelt. Der Fahrtwind war fast warm. Der Dienst-Escort schien seit einer Weile nicht mehr geputzt worden zu sein. Es lagen Schokoladenpapierchen, leere Chipstüten, zerknüllte Orangensaftkartons und Ribena-Flaschen herum. Das Herz der schottischen Ernährung: Zucker und Salz. Fehlte nur noch Alkohol, und man hatte Herz *und* Leber.

Minto wohnte in einer der Mietskasernen auf der South Clerk Street, im ersten Stock. Rebus war schon zu anderen Gelegenheiten, an die er sich durchweg ungern erinnerte, da gewesen. Der Bordstein war mit Autos zugestellt, also parkte er in zweiter Reihe. Am Himmel focht ein verblas-

sendes Rosa einen aussichtslosen Kampf gegen das heraufziehende Dunkel. Und unter dem Ganzen: Halogenorange. Die Bürgersteige waren voller lärmender Passanten. Das Kino ein Stück weiter die Straße entlang leerte sich wahrscheinlich gerade, und die ersten Schnapsleichen in Speisensälen rissen sich von den noch offenen Pubs los. Die Luft roch nach fischigem Frittierfett, Pizza, indischen Gewürzen. Brian Holmes stand, die Hände in den Taschen, vor einem Wohltätigkeitsshop. Kein Auto. Er war von St. Leonard's wahrscheinlich zu Fuß gekommen. Die zwei Männer nickten sich zu.

Holmes sah müde aus. Noch vor ein paar Jahren war er jung, frisch, eifrig gewesen. Rebus wusste, dass das Familienleben seinen Tribut forderte: Er hatte es an seiner eigenen, schon seit Jahren geschiedenen Ehe erlebt. Holmes' Lebensgefährtin wollte, dass er den Dienst quittierte. Sie wollte einen Mann, der mehr Zeit mit ihr verbrachte, der, wenn er zu Hause war, an sie dachte und sich nicht ständig mit Fällen und Spekulationen, Gedankenspielen und Beförderungsstrategien beschäftigte. Als Polizeibeamter hatte man oft eine engere Beziehung zu seinem Schreibtischpartner als zu seiner Lebensgefährtin. Wenn man zum CID kam, erhielt man einen warmen Händedruck und ein Stück Papier.

Das Stück Papier war das vorläufige Scheidungsurteil.

»Wissen Sie, ob er zu Haus ist?«, fragte Rebus.

»Ich hab ihn angerufen. Er hat abgenommen. Klang halbwegs nüchtern.«

»Haben Sie irgendwas gesagt?«

»Bin ich blöd?«

Rebus hielt den Blick auf die Fenster des Mietshauses gerichtet. Im Parterre waren Läden; Minto wohnte über einer Schlosserei. Nicht unwitzig, wenn man einen Sinn für so was hatte.

»Okay, Sie gehen mit rauf, bleiben aber draußen im Treppenhause. Kommen Sie nur rein, wenn Sie hören, dass es Ärger gibt.«

»Sicher?«

»Ich will mich mit dem Mann nur unterhalten.« Rebus berührte Holmes' Schulter. »Entspannen Sie sich.«

Die Haustür war nicht abgeschlossen. Sie stiegen schweigend die Wendeltreppe hinauf. Rebus drückte auf den Klingelknopf und atmete tief ein. Minto hatte die Tür kaum einen Spalt breit geöffnet, als sich Rebus mit der Schulter dagegenwarf und Minto und sich selbst in den trüb beleuchteten Flur katapultierte. Er knallte die Tür hinter sich zu.

Minto wollte handgreiflich werden, bis ihm klar wurde, mit wem er es zu tun hatte. Er stieß nur einen Knurrlaut aus und schlurfte ins Wohnzimmer zurück – ein winziger Raum, der auch noch zur Hälfte als Küche fungierte; ein schmaler bis zur Decke reichender Schrank enthielt, wie Rebus wusste, eine Dusche. Dann waren da noch ein Schlafzimmer und eine Toilette mit einem Puppenhaus-Waschbecken. Es gab durchaus geräumigere Iglus.

»Was zum Teufel wollen Sie?« Minto griff nach einer Dose hochprozentigem Lager. Er leerte sie im Stehen.

»Zwei Takte plaudern.« Rebus sah sich scheinbar beiläufig im Zimmer um. Aber seine Hände waren einsatzbereit.

»Das ist unbefugtes Eindringen.«

»Kläff du nur weiter. Ich zeig dir schon, was unbefugtes Eindringen ist.«

Minto legte das Gesicht in Falten: nicht beeindruckt. Er war Mitte dreißig, sah aber fünfzehn Jahre älter aus. Er hatte schon die meisten gängigen Drogen durch: Horse, Speed, Crack. Jetzt war er auf Methadon. Zugedröhnt war er ein kleineres Problem, lediglich nervig; nüchtern taugte er nur für die Gummizelle. Völlig übergeschnappt.

»Was man so hört, sind Sie eh am Arsch«, sagte er jetzt.

Rebus trat einen Schritt näher. »Stimmt, Macke. Also frag dich selbst: Was habe ich zu verlieren? Wenn ich am Arsch bin, kann ich genauso gut Nägel mit Köpfen machen.«

Minto hob die Hände. »Nur die Ruhe, Mann. Was haben Sie für ein Problem?«

Rebus entspannte sein Gesicht. »Du bist mein Problem, Macke. Pisst einem Kollegen von mir ans Bein.«

»Er hat mich zusammengeschlagen.«

Rebus schüttelte den Kopf. »Ich war dabei, hab nix gesehen. Ich war mit einer Nachricht für DS Holmes reingeschickt worden. Ich bin dageblieben. Wenn er also auf dich losgegangen wäre, hätte ich's ja wohl mitgekriegt, oder?«

Sie standen sich schweigend gegenüber. Dann wandte sich Minto ab und ließ sich in den einzigen Sessel des Zimmers plumpsen. Er sah so aus, als wollte er eine Runde schmollen. Rebus bückte sich und hob etwas vom Fußboden auf. Es war der vom Fremdenverkehrsamt herausgegebene Zimmernachweis.

»Bisschen blaumachen?« Er blätterte rasch die Listen von Hotels, Pensionen, möblierten Zimmern durch. Dann hielt er die Broschüre in die Höhe. »*Ein* Bruch an einer dieser Adressen, und du bist der Erste, dem wir einen Besuch abstatten.«

»Schikane«, sagte Minto, aber leise.

Rebus ließ die Broschüre fallen. Jetzt sah Macken-Minto gar nicht mehr so verrückt aus, eher völlig erledigt, so als hätte sich das Leben in einen der Boxhandschuhe ein Hufeisen gesteckt. Rebus wandte sich ab. Er durchquerte den Flur und griff schon nach der Klinke der Wohnungstür, als Minto seinen Namen rief. Der kleine Mann stand am anderen Ende des Flurs, keine vier Meter von ihm entfernt. Er hatte sich sein ausgeleiertes T-Shirt bis zu den Schultern hochgezogen. Nachdem er ihm die Vorderseite gezeigt

hatte, drehte er sich um und führte Rebus die Rückenpartie vor. Die Beleuchtung war dürrtig – eine Vierzig-Watt-Birne unter einem fliegenschisstrüben Schirm –, aber Rebus sah es auch so. Tattoos, dachte er im ersten Moment. Aber es waren Blutergüsse: an den Rippen, Seiten, Nieren. Selbst zugefügt? Vielleicht. Das war immer möglich. Minto ließ das T-Shirt herunterfallen und starrte Rebus an. Der öffnete die Tür und verließ die Wohnung.

»Alles in Ordnung?«, fragte Holmes nervös.

»Die Story lautet: Ich bin mit einer Nachricht reingekommen. Ich war während des ganzen Verhörs dabei.«

Holmes atmete geräuschvoll aus. »Das war's also?«

»Das war's.«

Vielleicht war es der Ton seiner Stimme, der Holmes aufmerken ließ. Er begegnete John Rebus' starrem Blick und sah als Erster weg. Draußen streckte er die Hand aus und sagte: »Danke.«

Aber Rebus hatte sich schon umgedreht und entfernte sich.

Er fuhr durch die Straßen der leeren Hauptstadt, links und rechts von Wohneigentum im sechsstelligen Preisbereich flankiert. Heutzutage kostete es ein Vermögen, in Edinburgh zu wohnen. Er versuchte, nicht daran zu denken, was er getan, was Brian Holmes getan hatte. In seinem Kopf der Kommentar der Pet Shop Boys: »It's a Sin.« Überleitung zu Miles Davis: »So what?«

Er fuhr in die ungefähre Richtung von Craigmillar, überlegte es sich dann aber anders. Er würde stattdessen nach Hause fahren und darum beten, dass draußen keine Reporter kampferten. Wenn er nach Haus ging, nahm er die Nacht mit, musste sie sich dann ablaugen und abschrubben und fühlte sich dabei wie ein alter Pflasterstein, auf dem Tag für Tag herumgetrampelt wurde. Manchmal war es einfa-

cher, auf der Straße zu bleiben oder auf der Wache zu schlafen. Manchmal gondelte er die ganze Nacht herum – nicht nur durch Edinburgh: runter nach Leith und an den Nutten und Strichern vorbei, den Hafen entlang, gelegentlich bis nach South Queensferry und dann rauf zur Forth Bridge, die M90 entlang durch Fife, an Perth vorbei, bis rauf nach Dundee, wo er meist, mittlerweile müde, wendete und zurückfuhr oder, wenn nötig, am Straßenrand hielt und im Auto schlief. Es brauchte alles seine Zeit.

Er erinnerte sich, dass er in einem Dienstwagen saß, nicht in seinem eigenen. Wenn sie die Karre brauchten, dann konnten sie sie sich ja holen. Als er Marchmont erreichte, war auf der Arden Street kein Parkplatz zu finden; und so hielt er schließlich im absoluten Halteverbot. Reporter waren keine zu sehen; irgendwann mussten die ja auch schlafen. Er ging die Warrender Park Road entlang zu seinem Lieblings-Fish-and-Chips-Shop – riesige Portionen, und Zahnpasta und Klopapier gab es bei Bedarf da auch. Er schlenderte langsam wieder zurück und war schon halb die Treppe hoch, als sein Piepser losging.

2

Er hieß Allan Mitchison, und er saß in einer Kneipe und trank – nicht à la »Was kostet die Welt«, aber doch mit einer Miene, die verriet, dass er sich um Geld keine Gedanken zu machen brauchte. Er kam mit zwei Typen ins Gespräch. Der eine von beiden erzählte einen Witz. Es war ein guter Witz. Sie spendierten die nächste Runde, und dann spendierte er seinerseits eine. Als er seinen einzigen Witz zum Besten gab, lachten sie Tränen. Sie bestellten noch mal drei. Er fühlte sich in ihrer Gesellschaft wohl.

In Edinburgh hatte er nicht mehr viele Bekannte. Einige

seiner einstigen Freunde nahmen ihm das viele Geld übel, das er immer noch verdiente. Familie besaß er keine, schon so lange er zurückdenken konnte. Er fühlte sich in Gesellschaft der zwei Männer wohl. Er wusste gar nicht so genau, warum er überhaupt noch nach Hause kam beziehungsweise warum er Edinburgh überhaupt sein »Zuhause« nannte. Er hatte eine Wohnung samt dazugehöriger Hypothek, aber sie war noch nicht mal tapeziert oder gestrichen, geschweige denn eingerichtet. Sie war bloß ein Gehäuse, nichts, wofür es sich gelohnt hätte zurückzukehren. Aber alle fuhren nach Hause, das war das Problem. Während der sechzehn Tage, die man am Stück arbeitete, dachte man an zu Hause. Das gehörte sich einfach so. Man redete darüber, erzählte, was man alles tun würde, wenn man erst mal da war – saufen, vögeln, einen draufmachen. Einige der Männer wohnten in oder in der Nähe von Aberdeen, aber etliche kamen von weiter her. Sie konnten es nicht erwarten, dass die sechzehn Tage endeten und die vierzehntägige Pause begann.

Das war die erste Nacht seiner vierzehn Tage.

Anfangs vergingen sie langsam, gegen Ende dann immer schneller, bis man sich fragte, warum man mit seiner Zeit nichts Besseres angefangen hatte. Diese, die erste Nacht, war die längste. Das war die eine Nacht, die man hinter sich bringen musste.

Sie zogen in eine andere Bar. Einer seiner neuen Freunde trug eine altmodische Adidas-Tasche, rotes Plastik mit einem Seitenreißverschluss und einem zerrissenen Schulterriemen. Auf der Schule, mit vierzehn, fünfzehn, hatte er genauso eine gehabt.

»Was hast du denn da drin«, scherzte er, »deine Sport-sachen?«

Sie lachten und klopfen ihm auf den Rücken.

Im nächsten Lokal gingen sie zu Hochprozentigem über. Der Pub kochte, Mösen, so weit das Auge reichte.

»Du musst doch ununterbrochen daran denken«, sagte einer seiner Freunde, »da auf der Bohrinself. Also, *ich* würde glatt durchdreh'n.«

»Oder Rückenmarksschwund kriegen«, sagte der andere.

Er grinste. »Ich komm schon auf meine Kosten.« Kippte einen weiteren Black Heart. Früher hatte er keinen dunklen Rum getrunken. Ein Fischer in Stonehaven hatte ihn mit dem Zeug bekannt gemacht. OVD oder Black Heart, aber am liebsten hatte er Black Heart. Der Name gefiel ihm.

Sie brauchten was zum Mitnehmen, damit die Party weitergehen konnte. Er war müde. Die Zugfahrt von Aberdeen hatte drei Stunden gedauert, und davor war noch der Flug mit dem Heli gewesen. Seine Freunde waren eifrig am Bestellen: eine Flasche Bell's und eine Black Heart, ein Dutzend Dosen, Chips und Kippen. So über den Tresen kostete das Zeug ein Vermögen. Aber sie teilten die Zeche durch drei, also waren sie offenbar nicht auf sein Geld aus.

Sie hatten Mühe, ein Taxi zu finden. Jede Menge unterwegs, aber alle schon besetzt. Sie mussten ihn von der Fahrbahn zerren, als er versuchte, eins zum Stehen zu bringen. Er verlor das Gleichgewicht und fiel auf ein Knie. Sie halfen ihm wieder auf.

»Also, was tust du eigentlich genau auf der Bohrinself«, fragte einer von ihnen.

»Sorg dafür, dass sie nach Möglichkeit nicht absäuft.«

Ein Taxi hatte angehalten und ließ ein Pärchen aussteigen.

»Ist das Ihre Mutter, oder sind Sie bloß verzweifelt?«, fragte er den männlichen Fahrgast. Seine Freunde empfahlen ihm, die Klappe zu halten, und schoben ihn in den Fond. »Habt ihr die gesehen?«, fragte er. »'n Gesicht wie ein Sack voll Murmeln.« Sie fuhren nicht in seine Wohnung, da war nichts.

»Wir fahren zu uns«, hatten seine Freunde gesagt. Also brauchte man nichts weiter zu tun, als sich zurückzuleh-

nen und die ganzen bunten Lichter anzugucken. Edinburgh war genau wie Aberdeen – eine Kleinstadt, ganz anders als Glasgow oder London. Aberdeen hatte mehr Geld als Stil, und unheimlich war es auch. Mehr als Edinburgh. Die Fahrt schien überhaupt nicht enden zu wollen.

»Wo sind wir?«

»Niddrie«, sagte einer. Er konnte sich an ihre Namen nicht erinnern, und es war ihm peinlich zu fragen. Schließlich blieb das Taxi stehen. Die Straße war stockdunkel, sah so aus, als hätte die ganze Siedlung schon seit Ewigkeiten die Stromrechnung nicht mehr bezahlt. Das sagte er auch.

Mehr Gelächter, Heiterkeitstränen, Schulterklopfen.

Dreigeschossige Mietshäuser, Kieselrauputz. Die meisten Fenster waren mit Stahlblechplatten verrammelt oder mit Ytongblöcken zugemauert.

»Ihr wohnt hier?«, fragte er.

»Kann sich nicht jeder eine Hypothek leisten.«

Wie wahr, wie wahr. Er war in vielerlei Hinsicht ein Glückspilz. Sie drückten fest gegen die Haustür, und sie gab nach. Er trat ein, links und rechts von ihm je ein Freund mit einer Hand auf seinem Rücken. Drinnen war es feucht und modrig, die Treppe halb zugerümpelt mit aufgeschlitzten Matratzen und Klosettbrillen, Rohren und zerbrochenen Fußleisten.

»Richtig gemütlich.«

»Oben ist es schon ganz okay.«

Sie stiegen zwei Treppen hinauf. Zwei Wohnungstüren, beide offen.

»Hier rein, Allan.«

Also ging er hinein.

Es gab keinen Strom, aber einer seiner Freunde hatte eine Taschenlampe dabei. Die Wohnung war ein einziger Saustall.

»Ich hätt euch nicht für Penner gehalten, Jungs.«

»Die Küche ist okay.«

Also führten sie ihn dorthin. Er sah einen Holzstuhl, der früher mal gepolstert gewesen war. Er stand auf den Überresten des Linoleumfußbodens. Die Alkoholdämpfe verzogen sich schnell, aber nicht schnell genug.

Sie drückten ihn auf den Stuhl. Er hörte, wie Klebeband von einer Rolle gerissen wurde, spürte, wie es ihn an den Stuhl fesselte, immer rundherum. Dann um den Kopf herum, ihm den Mund zuklebte. Als Nächstes seine Beine, bis runter zu den Knöcheln. Er versuchte zu schreien, würgte am Klebeband. Ein Schlag gegen die Schläfe. Augen und Ohren versagten vorübergehend. Die Schläfe tat ihm weh, als wäre sie mit einem Stahlträger kollidiert. Hektische Schatten huschten über die Wände.

»Sieht aus wie 'ne Mummje, nich?«

»Ja, und in 'ner Minute schreit er nach seiner Mami.«

Die Adidas-Tasche lag offen vor ihm auf dem Fußboden.

»Jetzt«, sagte der eine von beiden, »hol ich meine Sport-sachen raus.«

Zange, Tischlerhammer, Presslufttacker, elektrischer Schraubenzieher und eine Säge.

Nachtschweiß, Salzwasser, das ihm in den Augen brannte, hinein- und wieder heraussickerte. Er wusste, was mit ihm geschah, glaubte es aber immer noch nicht. Die Männer sprachen kein Wort. Sie breiteten eine schwere Plastikplane auf dem Fußboden aus. Dann trugen sie ihn und den Stuhl auf die Plane. Er wand sich, versuchte zu schreien, kniff die Augen zu, kämpfte gegen seine Fesseln an. Als er die Augen wieder öffnete, sah er eine durchsichtige Plastiktüte. Sie stülpten sie ihm über den Kopf und schnürten sie mit Klebeband luftdicht um den Hals zu. Er atmete durch die Nase ein, und die Tüte zog sich zusammen. Einer der beiden nahm die Säge in die Hand, legte sie dann wieder hin und nahm stattdessen den Hammer.

Von blankem Entsetzen getrieben schaffte es Allan Mitchison irgendwie, noch immer an den Stuhl gefesselt, auf die Füße zu kommen. Vor ihm war das Küchenfenster. Es war mit Brettern vernagelt gewesen, aber jemand hatte die Bretter wieder herausgerissen. Der Rahmen war intakt, aber von der Fensterscheibe waren nur noch ein paar Zacken erhalten. Die zwei Männer waren mit ihrem Werkzeug beschäftigt. Er stolperte zwischen ihnen hindurch und kippte aus dem Fenster.

Sie sahen nicht zu, wie er unten aufschlug. Sie sammelten lediglich ihr Werkzeug ein, falteten die Plastikplane unordentlich zusammen, packten alles wieder in die Adidas-Tasche und zogen den Reißverschluss zu.

»Warum gerade ich?«, hatte Rebus gefragt, als man ihn zurückgerufen hatte.

»Weil Sie neu sind«, hatte sein Chef gesagt. »Sie sind noch nicht lang genug da, um sich in der Siedlung Feinde gemacht haben zu können.«

Und außerdem, hätte Rebus hinzufügen können, kannst du Maclay oder Bain nicht erreichen.

Ein Anwohner, der seinen Windhund Gassi führte, hatte die Sache gemeldet. »Hier wird alles Mögliche auf die Straße geschmissen, aber so was doch nicht.«

Als Rebus ankam, standen ein paar Streifenwagen herum und bildeten so etwas wie eine Absperrung, die die Anwohner allerdings nicht davon abgehalten hatte, sich zum Gaffen zu versammeln. Jemand grunzte wie ein Schwein. In dieser Gegend stand Originalität nicht hoch im Kurs; Traditionen waren schwer auszurotten. Die Mietshäuser waren größtenteils leer und warteten auf den Abriss. Die Familien hatte man umquartiert. Hier und da wohnten noch ein paar Leute. Rebus wäre da nicht geblieben.

Der Aufgefundene war für tot, die Umstände für – milde

ausgedrückt – verdächtig erklärt worden, und jetzt machten sich Spurensicherung und Fotografen an die Arbeit. Ein Vizestaatsanwalt unterhielt sich gerade mit dem Pathologen, Dr. Curt. Curt sah Rebus und nickte ihm zu. Aber Rebus hatte nur Augen für die Leiche. Das Mietshaus war von einem altmodischen Eisengitter umgeben, und die noch immer blutende Leiche hatte sich auf den eisernen Stäben aufgespießt. Im ersten Moment dachte er, die Leiche sei schwer entstellt, aber als er näher trat, sah er, was es war: ein Stuhl, beim Aufprall zur Hälfte zertrümmert. Er war mit silberfarbenem Klebeband an der Leiche befestigt. Der Kopf des Toten steckte in einer Plastiktüte. Die ehemals durchsichtige Tüte war jetzt halb voll mit Blut.

Dr. Curt kam herübergeschlendert. »Ich bin neugierig, ob wir eine Orange in seinem Mund finden werden.«

»Soll das jetzt witzig sein?«

»Ich wollte mich eigentlich melden. Hat mir leidgetan, das mit Ihrer ... na ja ...«

»Craigmillar ist gar nicht so übel.«

»Das hatte ich nicht gemeint.«

»Das ist mir klar.« Rebus sah nach oben. »Wie viele Stockwerke ist er runtergefallen?«

»Wie es aussieht, ein paar. Aus dem Fenster da oben.«

Hinter ihnen waren Geräusche zu hören. Einer der Trachtengruppler kotzte auf die Straße. Ein Kollege hatte ihm einen Arm um die Schultern gelegt und half ihm dabei, sich zu erleichtern.

»Holen wir ihn da runter«, sagte Rebus. »Dass die arme Sau in den Leichensack kann.«

»Kein Strom«, sagte jemand und reichte Rebus eine Stablampe.

»Kann man dem Fußboden trauen?«

»Bis jetzt ist noch niemand durchgekracht.«

Rebus tappte durch die Wohnung. Er hatte schon Dutzende solcher Bruchbuden gesehen. Gangs hatten sich da breitgemacht und die Wände mit Graffiti und Urin verunstaltet. Andere hatten alles rausgeschafft, was auch nur den Anschein eines materiellen Wertes besaß: Fußbodenbeläge, Innentüren, Kabel, Stuckverzierungen. Ein Tisch, dem ein Bein fehlte, war im Wohnzimmer auf den Kopf gestellt worden. Darin lagen eine zerknüllte Decke und ein paar Blätter Zeitungspapier. Trautes Heim. Das Badezimmer war völlig leer, lediglich Löcher verrieten, wo einst Armaturen und Installationen angebracht waren. In der Wand des Schlafzimmers klappte ebenfalls ein großes Loch. Man konnte direkt in die Nachbarwohnung durchsehen und eine identische Szene bewundern.

Die Beamten von der Spurensicherung konzentrierten sich auf die Küche.

»Was haben wir?«, fragte Rebus. Jemand leuchtete mit seiner Stablampe in eine Ecke.

»Tüte voll Schnaps, Sir. Whisky, Rum, auch ein paar Bierdosen und Knabberzeug.«

»Party, hm?«

Rebus ging ans Fenster. Ein Trachtengruppler stand da und sah hinunter auf die Straße, wo vier Leute mit vereinten Kräften versuchten, die Leiche von den Gitterstäben loszubekommen.

»Knüller als das kann man ja wohl nicht werden.« Der junge Constable wandte sich zu Rebus. »Was meinen Sie, Sir? Alki begeht Selbstmord?«

»Gewöhn dich langsam an deine Uniform, mein Sohn.« Rebus wandte sich vom Fenster ab. »Tüte und Inhalt sollen nach Fingerabdrücken untersucht werden. Wenn sie von einem Schnapsladen stammen, werdet ihr wahrscheinlich Preisaufkleber finden. Andernfalls könnten sie aus einem Pub sein. Wir suchen nach einer, wahrscheinlicher zwei Per-

sonen. Wer immer ihnen den Sprit verkauft hat, kann sie vielleicht beschreiben. Wie sind sie hergekommen? Mit eigenem Fahrzeug? Bus? Taxi? Das müssen wir herausfinden. Woher wussten sie von dieser Wohnung? Kannten sie sich hier aus? Wir müssen die Nachbarn befragen.« Er ging jetzt im Zimmer auf und ab. Er erkannte ein paar junge CID-Beamte von St. Leonard's, dazu einige Uniformierte aus Craigmillar. »Wir werden die Aufgaben später aufteilen. Das könnte ein fürchterlicher Unfall sein oder ein blöder Spaß, der in die Hose gegangen ist, aber wie auch immer – allein war das Opfer hier nicht. Ich will wissen, *wer* mit ihm hier war. Danke und gute Nacht.«

Draußen machten sie gerade letzte Aufnahmen vom Stuhl und dem darumgewickelten Klebestreifen, bevor sie Stuhl und Leiche voneinander trennten. Der Stuhl würde gleichfalls, mit sämtlichen auffindbaren Splittern, eingetütet werden. Komisch, wie ordentlich es auf einmal wurde; Ordnung aus dem Chaos. Dr. Curt sagte, er würde die Obduktion am nächsten Morgen vornehmen. Rebus hatte keine Einwände. Er setzte sich wieder in den Streifenwagen und wünschte sich, es wäre seiner: Unter dem Fahrersitz des Saab lag eine halbe Flasche Whisky. Viele Pubs wären bestimmt noch offen gewesen: Schanklizenz bis Mitternacht. Stattdessen fuhr er wieder ins Revier. Maclay und Bain sahen so aus, als seien sie gerade erst reingekommen, aber die Neuigkeit wussten sie schon.

»Mord?«

»Was in der Art«, antwortete Rebus. »Er war an einen Stuhl gebunden, mit einer Plastiktüte über dem Kopf und zugeklebtem Mund. Vielleicht hat man ihn gestoßen, vielleicht ist er gesprungen oder gefallen. Wer immer bei ihm war, hatte es eilig zu verschwinden – hat seine ganzen Vorräte liegen lassen.«

»Junkies? Penner?«

Rebus schüttelte den Kopf. »Allem Anschein nach neue Jeans und an den Füßen neue Nikes. Brieftasche mit jeder Menge Barem, Bankcard und Kreditkarte.«

»Dann haben wir also einen Namen?«

Rebus nickte. »Allan Mitchison, wohnhaft Nähe Morrison Street.« Er rasselte mit einem Schlüsselbund. »Möchte jemand mit?«

Bain begleitete Rebus und überließ es Maclay, »die Festung zu halten« – eine in Fort Apache überstrapazierte Metapher. Bain meinte, er taue als Beifahrer nicht viel, also ließ Rebus ihn ans Steuer. DS »Dod« Bain hatte einen Ruf als knallharter Bursche; er war ihm von Dundee nach Falkirk und von da nach Edinburgh gefolgt. Dundee und Falkirk waren auch nicht gerade Kurorte. Er hatte eine Narbe unter dem rechten Auge – ein Souvenir von einer Messerstecherei. Alle naselang strich sein Finger über die Stelle; es geschah ganz unbewusst. Mit eins achtundsiebzig war er ein paar Finger breit kleiner als Rebus und vielleicht zehn Pfund leichter. Er hatte früher in der Amateurliga geboxt, Mittelgewicht, Rechtsausleger, mit dem Resultat, dass ihm jetzt ein Ohr tiefer als das andere saß und seine Nase das halbe Gesicht einnahm. Sein kurz geschorenes Haar war grau meliert. Verheiratet, drei Söhne. Rebus hatte in Craigmillar noch nicht viel mitbekommen, was Bains Ruf gerechtfertigt hätte; er war ein unauffälliger, gewissenhafter Typ, der brav seine Formulare ausfüllte und stur nach Lehrbuch ermittelte. Rebus war gerade eine Nervensäge losgeworden – DI Alister Flower, auf irgendeinen Außenposten in den Borders versetzt, wo er fürderhin Schafeficker und rasende Traktorfahrer jagen konnte – und nicht scharf darauf, die Stelle neu zu besetzen.

Allan Mitchisons Wohnung lag in einem Designerblock im so genannten Financial District. Ein Stück Brachland in

der Nähe der Lothian Road war in ein Konferenzzentrum und »Apartments« umgewandelt worden. Ein Hotel war geplant, und eine Versicherungsgesellschaft hatte ihre neue Zentrale an das Caledonian Hotel angebaut. Und es gab noch genügend Platz für weitere Betonklötze und Straßen.

»Jammervoll«, sagte Bain, während er den Wagen parkte.

Rebus versuchte, sich zu erinnern, wie es da früher mal ausgesehen hatte. Er brauchte lediglich ein, zwei Jahre zurückzudenken, aber selbst das bereitete ihm Schwierigkeiten. War da bloß ein großes Loch gewesen, oder hatten die irgendwas abgerissen? Sie waren gerade mal knapp einen halben Kilometer von der Wache am Torphichen Place entfernt. Rebus hatte geglaubt, das ganze Revier zu kennen. Aber jetzt musste er feststellen, dass dem nicht so war.

Am Kettchen hing ein halbes Dutzend Schlüssel. Mit einem davon ließ sich die Haustür öffnen. In der gut beleuchteten Eingangshalle war eine ganze Wand mit Briefkästen bedeckt. Sie fanden den Namen Mitchison – Wohnung 312. Rebus suchte den passenden Schlüssel und holte die Post aus dem Briefkasten. Einiges an Werbung – »Sofort öffnen! Sie könnten schon jetzt den Jackpot geknackt haben!« – und eine Kreditkartenabrechnung. Er öffnete die Abrechnung. Aberdeen HMV, ein Sportgeschäft in Edinburgh – 56,50 Pfund, die Nikes – und ein Curry-Haus, ebenfalls in Aberdeen. Nicht ganz zwei Wochen lang nichts, dann wieder das Curry-Haus.

Sie fuhren mit dem engen Lift in den dritten Stock (Bain schattenboxte während der Fahrt vor dem wandhohen Spiegel) und fanden Apartment Nr. 12. Rebus schloss auf, sah, dass an der Wand des kleinen Flurs die Kontrolltafel einer Alarmanlage blinkte, und schaltete sie mit einem weiteren Schlüssel aus. Bain fand den Lichtschalter und schloss die Tür. Die Wohnung roch nach Farbe und Putz, Teppichboden und Lack – neu, unbewohnt. Keinerlei Mö-

bel; nur ein Telefon auf dem Fußboden neben einem aufgerollten Schlafsack.

»Das schlichte Leben«, bemerkte Bain.

Die Küche war vollständig eingerichtet – Waschmaschine, Herd, Geschirrspüler, Kühlschrank –, aber die Tür des Wasch-Trockenautomats war noch mit einem Klebestreifen versiegelt, und der Kühlschrank enthielt lediglich die Bedienungsanleitung, eine Ersatzglühbirne und Einlegeböden. In dem Schrank unter der Spüle befand sich ein Mülleimer. Wenn man die Tür öffnete, klappte der Deckel automatisch auf. Drinnen lagen zwei zerdrückte Bierdosen und ein rot verschmiertes Einpackpapier, das dem Geruch nach Kebab enthalten haben musste. Das einzige Schlafzimmer der Wohnung war völlig kahl, auch der Einbauschränk enthielt nichts, nicht einmal Kleiderbügel. Aber Bain schleifte gerade etwas aus dem winzigen Bad. Es war ein blauer Rucksack, ein Karrimor.

»Sieht so aus, als wäre er nach Haus gekommen, hätte sich rasch gewaschen und umgezogen und wäre dann sofort wieder abgehauen.«

Sie fingen an, den Rucksack auszuleeren. Abgesehen von Kleidungsstücken fanden sie einen Walkman und ein paar Kassetten – Soundgarden, Crash Test Dummies, Dancing Pigs – und eine Kopie von Ian Banks *Whit*.

»Die hatte ich mir auch kaufen wollen«, sagte Rebus.

»Bedienen Sie sich. Wer sieht's schon?«

Rebus sah Bain an. Dessen Blick wirkte unschuldig, aber er schüttelte trotzdem den Kopf. Er konnte es sich nicht leisten, wem auch immer weitere Munition zu liefern. Er zog aus einer der Seitentaschen eine Einkaufstüte heraus: neue Kassetten – Neil Young, Pearl Jam, noch mal die Dancing Pigs. Der Kassenbon war von HMV in Aberdeen.

»Ich würde mal tippen«, sagte Rebus, »er arbeitete in Aberdeen.«

Aus der anderen Seitentasche zog Bain eine Broschüre. Er faltete sie auseinander, öffnete sie und ließ Rebus mit hineinsehen. Außen war ein Farbfoto von einer Ölbohrinsel, darüber die Überschrift: »T-BIRD OIL STEUERT GOLDE-NEN MITTELWEG AN, und der Untertitel: »Stilllegung von Offshore-Einrichtungen – ein bescheidener Vorschlag« Innen waren außer ein paar Absätzen Text farbige Tabellen, Diagramme und Statistiken zu sehen. Rebus las den ersten Satz: »Am Anfang waren mikroskopische Organismen, die vor vielen Millionen Jahren in den Flüssen und Meeren lebten und starben.« Er sah zu Bain auf. »Und sie gaben ihr Leben hin, auf dass wir, Millionen von Jahren später, in Autos herumbrettern könnten.«

»Ich werd das Gefühl nicht los, dass Mr Fleischspießchen möglicherweise für eine Erdölfirma arbeitete.«

»Er hieß Allan Mitchison«, sagte Rebus ruhig.

Als Rebus endlich nach Haus kam, wurde es schon langsam hell. Er schaltete die Hi-Fi-Anlage ein, ganz leise, spülte dann in der Küche ein Glas aus und goss sich zwei Finger breit Laphroaig ein und ließ dazu ein paar Tropfen Wasser aus dem Hahn rinnen. Manche Malts verlangten Wasser. Er setzte sich an den Küchentisch und warf einen Blick auf die Zeitungen, die darauf ausgebreitet lagen: Ausschnitte über den Johnny-Bible-Fall, Fotokopien vom alten Bible-John-Material. Er hatte einen ganzen Tag in der National Library zugebracht und am Mikrofilmleser einen Schnelldurchlauf der Jahre 1968–1970 gemacht. Aus den verschwommenen Bildern waren ihm einzelne Meldungen ins Auge gestochen. Der Flottenstützpunkt Rosyth sollte seinen Royal Navy Commander verlieren; in Invergordon wurde ein petrochemischer Komplex geplant, geschätzte Kosten fünfzig Millionen Pfund; im ABC lief *Camelot*.

Eine Anzeige warb für eine Broschüre – »Wie Schottland

regiert werden sollte« –, und mehrere Leserbriefe äußerten sich zum Thema Selbstverwaltung. Ein Unternehmen suchte einen Verkaufs- und Marketingmanager, Jahresgehalt zweitausendfünfhundert Pfund. Ein neues Haus in Strathalmond kostete siebentausendneunhundertfünfundneunzig Pfund. Froschmänner suchten in Glasgow nach Spuren, während Jim Clark den Großen Preis von Australien gewann. Derweil wurden in London Mitglieder der Steve Miller Band wegen Drogenbesitzes festgenommen, und in Edinburgh waren die Parkmöglichkeiten allmählich restlos erschöpft...

1968.

Rebus besaß Originalausgaben der entsprechenden Zeitungen – bei einem Händler für erheblich mehr als die ursprünglichen Sixpence pro Stück erstanden. Die Berichte gingen weiter bis August 69. Am Wochenende, als Bible John sich sein zweites Opfer holte, erreichte in Ulster die Kacke den Siedepunkt und ließen sich in Woodstock dreihunderttausend zugehörnte Popfans volldröhnen. Ein netter Kontrast. Das zweite Opfer wurde von der Schwester in einer verlassenen Wohnung aufgefunden... Rebus versuchte, nicht an Allan Mitchison zu denken, und konzentrierte sich ausschließlich auf die alten Meldungen, lächelte über eine Schlagzeile vom 20. August: »Downing Street Declaration«. Fischerstreiks in Aberdeen... eine amerikanische Filmgesellschaft suchte sechzehn Dudelsäcke... Robert »Medienmogul« Maxwells Pergamon Press stellte vorübergehend die Zahlungen ein. Eine weitere Schlagzeile: »Gewaltverbrechen gehen in Glasgow drastisch zurück.« Erzählt das mal den Opfern. Und schon im November wurde berichtet, dass in Schottland doppelt so viel Morde verübt wurden wie in England und Wales zusammengenommen – rekordverdächtige zweiundfünfzig Anklagen im laufenden Jahr. Die Todesstrafe wurde heftig diskutiert. In Edinburgh fanden

Antikriegsdemos statt, während Bob Hope die in Vietnam stationierten Truppen zum Lachen brachte. Die Stones gaben in Los Angeles zwei Konzerte – mit einundsiebzigtausend Pfund der bis dahin lukrativste Gig in der Geschichte der Popmusik.

Es war bereits der 22. November, als die Zeitungen eine Phantomzeichnung von Bible John veröffentlichten. Mittlerweile *war* er Bible John; den Namen hatten sich die Medien ausgedacht. Seit dem dritten Mord waren schon drei Wochen vergangen: Die Spur war so kalt wie ein toter Fisch. Auch schon nach dem zweiten Opfer hatte es eine Phantomzeichnung gegeben, aber mit fast einmonatiger Verspätung. Große, große Verspätungen. Rebus fragte sich nach dem Grund...

Er konnte sich selbst nicht recht erklären, warum Bible John ihm so zu schaffen machte. Vielleicht benutzte er einen alten Fall, um einen anderen zu verdrängen – den Spaven-Fall. Aber er hatte das Gefühl, dass doch mehr dahintersteckte. Bible John hatte für Schottland das Ende der Sechzigerjahre bedeutet; er hatte das Ende eines Jahrzehnts und den Anfang eines anderen vergiftet. Für viele Menschen hatte er das dürftige bisschen Frieden und Liebe, das so weit nach Norden gelangt sein mochte, so gut wie getötet. Rebus wollte nicht, dass das zwanzigste Jahrhundert auf die gleiche Weise endete. Er wollte, dass Johnny Bible geschnappt wurde. Aber irgendwo auf halber Strecke hatte sein Interesse an dem aktuellen Fall eine unerwartete Wendung genommen. Er hatte angefangen, sich auf Bible John zu konzentrieren, und das ging so weit, dass er alte Theorien wieder hervorkramte und wiederkäute und ein kleines Vermögen für bald dreißig Jahre alte Zeitungen ausgab. In den Jahren 68 und 69 war Rebus beim Militär gewesen. Man hatte ihm beigebracht, wie man Menschen kampfunfähig macht und tötet, und ihn dann auf Tournee geschickt – zu-

letzt nach Nordirland. Er hatte das Gefühl, einen wichtigen Teil jener Zeit verpasst zu haben.

Aber zumindest war er noch am Leben.

Er zog mit Glas und Flasche ins Wohnzimmer um und ließ sich in einen Sessel fallen. Er wusste nicht, wie viele Leichen er schon gesehen hatte; er wusste nur, dass es mit der Zeit nicht leichter wurde. Irgendjemand hatte ihm was von Bains erster Leichenschau erzählt, oben in Dundee: Der Pathologe war Naismith gewesen, an seinen besten Tagen ein grausamer Dreckskerl. Er hatte wahrscheinlich gewusst, dass es Bains Premiere war, und sich an der Leiche so richtig ausgetobt, wie ein Schrotthändler, der ein Auto ausschachtet; hatte Organe herausgeholt, den Schädel aufgesägt, ein schleimig glitzerndes Gehirn in beiden Händen gehalten – heutzutage ging man mit dem Zeug nicht mehr ganz so sorglos um: Angst vor Hepatitis C. Als Naismith angefangen hatte, die Genitalien zu pellen, war Bain umgekippt. Aber Ehre, wem Ehre gebührt: Er war dageblieben, hatte weder gekniffen noch gekotzt. Vielleicht konnten Rebus und Bain ja doch zusammenarbeiten, wenn sie sich erst einmal die Kanten aneinander abgestoßen hatten. Vielleicht.

Er sah durch das Erkerfenster hinunter auf die Straße. Sein Auto stand noch immer im absoluten Halteverbot. In einer der Wohnungen gegenüber brannte Licht. Irgendwo brannte immer Licht. Er nippte an seinem Drink, ohne sich zu beeilen, und hörte den Stones zu: *Black and Blue*. Schwarze Einflüsse, Blues-Einflüsse, kein großes Stones-Album, aber vielleicht ihr entspanntestes.

Allan Mitchison lag in einem Kühlschrank in Cowgate. Er war an einem Stuhl festgezurrert gestorben. Rebus wusste nicht, warum. Pet Shop Boys: »It's a Sin« Überleitung zu den Glimmer Twins: »Fool to Cry« Mitchisons Apartment hatte sich in mancher Hinsicht gar nicht so sehr von Rebus'

Wohnung unterschieden: wenig benutzt, eher ein Stützpunkt als ein Zuhause. Er kippte seinen Drink hinunter, goss sich einen neuen ein, kippte auch den hinunter und zog die Steppdecke vom Boden hoch, bis unters Kinn.

Wieder ein Tag rum.

Er wachte ein paar Stunden später auf, blinzelte, stand auf und ging ins Bad. Duschen und rasieren, frische Sachen anziehen. Er hatte von Johnny Bible geträumt und dabei alles mit Bible John durcheinander gemischt. Am Tatort Bullen in knackengen Anzügen, weißen Nylonhemden, mit schmalen schwarzen Schlipsen, Deckeln wie Gene Hackman in *French Connection*. 1968, Bible Johns erstes Opfer. Für Rebus bedeutete das Van Morrison, *Astral Weeks*. 1969, Opfer zwei und drei; die Stones, *Let It Bleed*. Die Jagd setzte sich bis 1970 fort. John Rebus wäre gern zum Festival auf die Isle of Wight gefahren, schaffte es aber dann doch nicht. Aber natürlich war Bible John mittlerweile verschwunden gewesen ... Er hoffte, Johnny Bible würde sich einfach verpissen und krepieren.

In der Küche gab es nichts zu essen, nichts als Zeitungen. Der nächste Tante-Emma-Laden hatte dichtgemacht; zum nächsten richtigen Lebensmittelgeschäft war es auch nicht viel weiter zu laufen. Nein, er würde irgendwo unterwegs halten. Er sah aus dem Fenster, und da parkte ein hellblauer Kombi in zweiter Reihe und blockierte gleich drei Autos. Im Fond alles mögliche Gerät, auf dem Bürgersteig zwei Männer und eine Frau, die Kaffee aus Pappbechern schlürften.

»Scheiße«, sagte Rebus, während er sich den Schlips band.

Rein ins Jackett, raus auf die Straße und in die Fragestunde. Der eine der Männer wuchtete sich gerade eine Fernsehkamera auf die Schulter. Der andere Mann redete los.

»Inspector, hätten Sie einen Augenblick Zeit? Redgauntlet Television, *The Justice Programme*.« Rebus kannte den Typen: Eamonn Breen. Die Frau war Kayleigh Burgess, die Produktionsleiterin der Sendung. Breen war Autor und Moderator, selbstverliebt, OBS: Oberarsch, wie er im Buche steht.

»Der Spaven-Fall, Inspector. Nur ein paar Minuten, um mehr bitten wir Sie gar nicht, nur um unsere Zuschauer ins Bild zu setz-«

»Da bin ich schon.« Rebus sah, dass die Kamera noch nicht aufnahmebereit war. Er drehte sich rasch um, dass er fast Nase an Nase mit dem Reporter stand. Er dachte an Macken-Minto, und wie er »Schikane« geflüstert hatte, ohne überhaupt zu wissen, was das war – jedenfalls nicht so, wie es Rebus wusste.

»Sie werden denken, Sie liegen im Kreißsaal«, sagte er.

»Bitte?«

»Wenn die Chirurgen Ihnen diese Kamera wieder aus dem Arsch rausholen.« Rebus riss einen Strafzettel von seiner Windschutzscheibe, schloss den Wagen auf und stieg ein. Die Fernsehkamera war endlich so weit, aber alles, was sie aufs Band bekam, war ein ramponierter Saab 900, der sich im Rückwärtsgang mit Vollgas entfernte.

Rebus hatte an dem Morgen eine Besprechung mit seinem Chef, Chief Inspector Jim MacAskill. Das Büro des Chefs sah genauso chaotisch aus wie die ganze Wache: Umzugskartons, die noch darauf warteten, voll gepackt und beschriftet zu werden, halb leere Regale, uralte grüne Aktenschränke, in deren aufgezogenen Schubfächern Raummeter von Schriftstücken lagerten, die man in einem Anschein von Ordnung würde wegschaffen müssen.

»Das schwierigste Puzzle der Welt«, sagte MacAskill. »Dass alles seinen Bestimmungsort unversehrt erreicht, ist ebenso

wahrscheinlich, wie dass die Raith Rovers den UEFA-Cup gewinnen.«

Der Chef, groß, gut gebaut und jünger als Rebus, war wie er ein Fifer, geboren und aufgewachsen in Methil, als die Werft noch Schiffe gebaut hatte und keine Ölbohrinseln. Sein Handschlag fühlte sich ziemlich schlapp an, und er war noch nie verheiratet gewesen, was zu den üblichen Gerüchten geführt hatte, der Chef sei vom anderen Ufer. Das kümmerte Rebus nicht weiter – er hatte persönlich keine Probleme damit –, aber er hoffte, dass der Chef, falls er tatsächlich schwul sein sollte, keine Schuldgefühle deswegen hatte. Erst wenn man ein Geheimnis unbedingt für sich behalten wollte, lieferte man sich Erpressern und schlechtem Gewissen, inneren wie äußeren zerstörerischen Kräften aus. Wer wusste das besser als Rebus?

Wie auch immer, MacAskill sah gut aus, hatte einen dichten schwarzen Schopf ohne eine Spur von Grau oder Anzeichen von Kolorierung und ein kantiges, wie gemeißeltes Gesicht, das ständig so aussah, als würde es lächeln, selbst wenn es das nicht tat.

»Nun«, begann der Chef, »wonach sieht es für Sie aus?«

»Ich weiß noch nicht genau. Eine aus dem Ruder gelaufene Party, eine Diskussion, bei der sich einer zu weit aus dem Fenster gelehnt hat – in diesem Fall buchstäblich? Zu bechern hatten sie noch nicht angefangen.«

»Erste Frage, die mir einfällt: Waren sie zusammen gekommen? Könnte auch sein, dass das Opfer allein unterwegs war, irgendwelche Leute bei irgendwas überrascht hat, das sie nicht hätten tun sollen –«

Rebus schüttelte den Kopf. »Der Taxifahrer sagt, dass er drei Leute abgesetzt hat. Hat uns auch Personenbeschreibungen gegeben, wovon eine ziemlich gut auf den Toten passt. Der Fahrer hat auf ihn am meisten geachtet, weil er sich am übelsten aufführte. Die anderen beiden waren fried-

lich, sogar gesittet. Mit deren Beschreibungen werden wir nicht viel anfangen können. Er hat die Fuhre vor Mal's Bar aufgenommen. Wir haben uns mit dem Barkeeper unterhalten. Den Partyproviand hat er ihnen verkauft.«

Der Chef strich sich mit einer Hand über den Schlips. »Wissen wir sonst noch etwas über den Toten?«

»Nur dass er irgendwas mit Aberdeen zu tun hatte und möglicherweise in der Ölbranche arbeitete. Seine Wohnung in Edinburgh hat er nicht viel benutzt. Ich könnte mir also vorstellen, dass er in langen Schichten arbeitete, jeweils zwei Wochen Dienst, zwei Wochen frei. Vielleicht kam er auch gar nicht jedes Mal heim. Er verdiente genug, um eine Wohnung im Financial District abbezahlen zu können, und zwischen seinen letzten zwei Kreditkartenabbuchungen ist eine Lücke von zwei Wochen.«

»Sie glauben, er könnte während dieser Zeit auf einer Bohrinself gewesen sein?«

Rebus zuckte die Achseln. »Ich weiß nicht, ob es noch immer so läuft, aber in der Anfangszeit hatte ich Freunde, die ihr Glück auf den Bohrinseln versucht haben. Sie arbeiteten jeweils zwei Wochen am Stück, sieben Tage die Woche.«

»Na, es lohnt sich, der Sache nachzugehen. Wir müssen auch nach Angehörigen suchen. Wichtig für den Papierkram und die offizielle Identifizierung. Erste Frage, die mir einfällt: Motiv. Bleiben wir bei der Streittheorie?«

Rebus schüttelte den Kopf. »Das sah alles zu geplant aus, viel zu geplant. Haben die das Klebeband und die Plastiktüte rein zufällig in der Bruchbude gefunden? Ich glaube, die haben die Sachen mitgebracht. Wissen Sie noch, wie die Krays Jack ›the Hat‹ McVitie erwischt haben? Nein, dazu sind Sie zu jung. Sie haben ihn auf eine Party eingeladen. Er war dafür bezahlt worden, jemanden umzulegen, vermasselte aber die Sache und konnte das Geld nicht zurück-

zahlen. Die Fete sollte in einem Souterrain steigen, also kommt er da runtergestapft und blökt nach Schnaps und Schnepfen. Kein Schnaps, keine Schnepfen, bloß Ronnie, der ihn sich schnappt, und Reggie, der ihn absticht.«

»Dann haben diese zwei Männer Mitchison also in die verlassene Wohnung gelockt?«

»Kann sein.«

»Mit welcher Absicht?«

»Na ja, als Erstes haben sie ihn verschnürt und ihm eine Tüte über den Kopf gezogen. Fragen wollten sie ihm also wohl keine stellen. Sie wollten bloß, dass er sich in die Hosen schießt und dann verreckt. Ich würde sagen, es war ein klarer Fall von Mord, mit böswilliger Grausamkeit als Draufgabe.«

»Wurde er also hinausgeworfen, oder ist er gesprungen?«

»Spielt das eine Rolle?«

»Eine beträchtliche, John.« MacAskill stand auf und lehnte sich mit verschränkten Armen an den Aktenschrank. »Wenn er gesprungen ist, läuft es auf Selbstmord hinaus, selbst wenn sie *tatsächlich* vorgehabt hätten, ihn zu töten. Mit der Tüte über dem Kopf und so, wie er verschnürt war, könnten wir vielleicht noch einen Totschlag rausschlagen. Sie würden sich damit verteidigen, dass sie ihm lediglich einen Schrecken einjagen wollten: Er hat einen *zu* großen Schrecken bekommen und hat etwas getan, womit keiner gerechnet hatte – ist aus dem Fenster gesprungen.«

»Wozu man schon eine *ganz* schöne Angst haben muss.«

MacAskill zuckte die Schultern. »Trotzdem kein Mord. Die entscheidende Frage lautet also: Versuchten sie, ihm Angst einzujagen oder ihn umzubringen?«

»Ich werd sie zu gegebener Zeit schon fragen.«

»Das riecht irgendwie nach organisiertem Verbrechen: Drogen vielleicht oder Schulden, mit deren Abzahlung er in Verzug geraten war, oder er hatte jemanden aufs Kreuz

gelegt.« MacAskill setzte sich wieder an seinen Schreibtisch. Er öffnete eine Schublade, holte eine Dose Irn-Bru heraus, riss sie auf und fing an zu trinken. Er ging nach der Arbeit nie in den Pub, gab nie einen Whisky aus, wenn das Team einen Fall gelöst hatte: weitere Munition für die Schwulenbrigade. Er fragte Rebus, ob er auch eine Dose wolle.

»Nicht, solange ich im Dienst bin, Sir.«

MacAskill unterdrückte einen Rülps. »Schaffen Sie noch etwas mehr Hintergrundinformationen über das Opfer ran, John, mal sehen, ob wir damit weiterkommen. Vergessen Sie nicht, der Spurensicherung wegen der Fingerabdrücke auf der Schnapstüte und der Pathologie wegen der Obduktion Dampf zu machen. Hat er Drogen genommen, ist die erste Frage, die mir einfällt. Würd's für uns leichter machen, falls ja. Ungelöst – und wir wissen momentan nicht mal, wo wir anfangen sollten – würd ich den Fall ungern mit auf die neue Wache rübernehmen. Kapiert, John?«

»Keine Frage, Sir.«

Er wandte sich schon ab, aber der Chef war noch nicht fertig. »Dieser Ärger mit ... wie war noch mal der Name?«

»Spaven?«, tippte Rebus.

»Spaven, ja. Hat sich doch inzwischen beruhigt, oder?«

»Beruhigt wäre noch stark untertrieben, Sir«, log Rebus und machte einen Abgang.

3

An dem Abend war Rebus – die Verabredung hatte schon lange bestanden – auf einem Rockkonzert auf dem Messengelände in Ingliston: eine heiße Nummer aus Amerika mit ein paar mittelgroßen britischen Acts vorneweg. Rebus gehörte zu einem Team von acht Beamten aus vier verschie-

denen Stadtrevieren, die Schnüffler von der Wettbewerbsbehörde unterstützen (im Klartext: beschützen) sollten. Die suchten nach Raubkopien von was auch immer – T-Shirts und Programmheften, Tapes und CDs – und genossen die volle Unterstützung des Managements der auftretenden Bands. Das bedeutete Backstage-Pässe, uneingeschränkte Nutzung des Bewirtungszeltes, eine Überraschungstüte voll offizieller Merchandising-Ware. Der Typ, der die Tüten verteilte, lächelte Rebus an.

»Vielleicht für Ihre Kinder oder Enkel...« Und drückte ihm die Tüte in die Hand. Rebus hatte sich eine Bemerkung verkneifen und war schnurstracks zum Säuferzelt durchgegangen, wo er sich zwischen den Dutzenden von Schnapsflaschen nicht entscheiden konnte, also mit einem Bier vorliebnahm; dann bedauerte er, sich keinen Schluck Black Bush gegönnt zu haben, also beförderte er die ungeöffnete Flasche in seine Überraschungstüte.

Außerhalb des Stadions, ein ganzes Stück hinter der Bühne, parkten zwei Kleinbusse, die sich nach und nach mit Fälschern und deren konfiszierter Ware füllten. Maclay kam zu den Bussen zurückgewankt; an seiner Hand blinkte ein Schlagring.

»Wem haben Sie denn eine reingehauen, Heavy?«

Maclay schüttelte den Kopf und wischte sich den Schweiß von der Stirn, ein auf die schiefe Bahn geratener Renaissanceengel.

»Irgendso'n Typ leistete Widerstand«, sagte er. »Er hatte einen Koffer dabei. Ich hab da ein Loch reingestanzt. Danach war nichts mehr mit Widerstand.«

Rebus sah hinten in einen der Lieferwagen hinein: den mit der lebenden Fracht. Ein paar Kids, angehende Feinde des Systems, und zwei Hauptberufliche, alt genug, um zu wissen, wie die Sache lief. Sie würden zu einem Tagessatz verurteilt werden und den Verlust ihrer Ware mühelos ver-

schmerzen können. Der Sommer war jung, es standen noch massenweise Festivals an.

»Gottbeschissener Krach.«

Maclay meinte die Musik. Rebus zuckte die Schultern; er hatte sich inzwischen reingehört und schon überlegt, ein paar von den Raub-CDs mitzunehmen. Er bot Maclay die Flasche Black Bush an. Maclay trank, als wäre es Limo. Rebus bot ihm anschließend ein Pfefferminzbonbon an, das er sich mit einem dankbaren Nicken einwarf.

»Heute Nachmittag sind die Ergebnisse der Obduktion reingekommen«, sagte der dicke Mensch.

Rebus hatte eigentlich anrufen wollen, war aber nicht dazu gekommen. »Und?«

Maclay zermalmte das Pfefferminzbonbon zwischen den Zähnen. »Todesursache war der Sturz. Abgesehen davon nicht viel.«

Todesursache war der Sturz: kaum Aussicht auf eine Verurteilung wegen Mordes. »Toxikologisch?«

»Tests laufen noch. Professor Gates meinte, als der Magen aufgeschnitten wurde, hätte es stark nach dunklem Rum gerochen.«

»In der Tüte war eine Flasche.«

Maclay nickte. »Der Leibtrunk des Verblichenen. Laut Gates keine unmittelbaren Anzeichen von Drogenkonsum, aber wir werden die Untersuchungsergebnisse abwarten müssen. Ich hab das Telefonbuch nach Mitchisons durchgeblättert.«

Rebus lächelte. »Ich auch.«

»Ich weiß, bei einer der Nummern, die ich angerufen habe, waren Sie schon drangewesen. Keinen Erfolg?«

Rebus schüttelte den Kopf. »Ich hab eine Telefonnummer von T-Bird Oil in Aberdeen gekriegt. Der Chef der Personalabteilung will mich zurückrufen.«

Ein Beamter von der Wettbewerbsbehörde kam auf sie zu,

voll bepackt mit T-Shirts und Programmheften. Sein Gesicht war rot vor Anstrengung, der schmale Schlips hing ihm locker um den Hals. Hinter ihm eskortierte ein Beamter von der »Truppe F« – Revier Livingston – einen weiteren Festgenommenen.

»Bald fertig, Mr Baxter?«

Der Wettbewerbler ließ die T-Shirts fallen, hob eins wieder auf und wischte sich damit das Gesicht ab.

»Das dürfte es in etwa sein«, meinte er. »Ich trommel meine Leute zusammen.«

Rebus wandte sich zu Maclay. »Ich bin am Verhungern. Sehen wir mal nach, was die für die Superstars aufgetischt haben.«

Fans versuchten, die Absperrung zu durchbrechen; hauptsächlich Teenager, halbe-halbe, Jungen und Mädchen. Ein paar hatten es geschafft, sich reinzumogeln. Sie irrten hinter den Barrieren herum und hielten nach Gesichtern Ausschau, die sie von den Postern an ihren Schlafzimmerwänden her wiedererkennen würden. Wenn sie dann eins sahen, waren sie zu eingeschüchtert, um auch nur ein einziges Wort herauszubringen.

»Haben Sie Kinder?«, fragte Rebus Maclay. Sie waren im Bewirtungszelt, jeder mit einer Flasche Beck's aus einer Kühlbox, die Rebus beim ersten Mal nicht gesehen hatte.

Maclay schüttelte den Kopf. »Der Scheidungsrichter war schneller als ich, wenn ich so sagen darf. Und Sie?«

»Eine Tochter.«

»Erwachsen?«

»Manchmal hab ich das Gefühl, sie ist älter als ich.«

»Die werden schneller erwachsen als zu unserer Zeit.« Rebus quittierte das mit einem Lächeln: Maclay war gute zehn Jahre jünger als er.

Ein widerspenstig kreischendes Mädchen wurde von zwei kräftigen Securitymännern zur Absperrung zurückgeschleift.

»Jimmy Cousins«, sagte Maclay und deutete auf einen der zwei Schränke. »Kennen Sie ihn?«

»Er hat eine Zeit lang in Leith Dienst getan.«

»Ist letztes Jahr in Pension gegangen, erst siebenundvierzig. Dreißig Jahre dabei. Jetzt hat er seine Pension *und* einen Job. Gibt einem zu denken.«

»*Ich* denke, er vermisst den Betrieb.«

Maclay lächelte. »Kann schon zur Sucht werden.«

»Deswegen die Scheidung?«

»Hat wohl eine gewisse Rolle gespielt.«

Rebus dachte an Brian Holmes, machte sich seinetwegen Sorgen. Der jüngere Mann bekam allmählich den Stress zu spüren – weder für die Arbeit noch fürs Privatleben gut. Rebus wusste das aus eigener Erfahrung.

»Kennen Sie Ted Michie?«

Rebus nickte: Das war der Mann, den er in Fort Apache vertrat.

»Die Ärzte meinen, da sei nichts mehr zu wollen. Er lässt sie nicht an sich ran, meint, schneiden wär gegen seine Religion.«

»Nach dem, was man so hört, konnte er zu seiner Zeit ganz gut mit dem Knüppel umgehen.«

Eine der Vorbands kam, von plätscherndem Applaus begleitet, ins Zelt. Fünf Männer mit nacktem Oberkörper und Handtüchern um den Nacken, sichtlich high – vielleicht aber auch bloß vom Auftritt. Umarmungen und Küsse seitens einer Schar von Mädchen an einem Tisch, Juchzer und Gebrüll.

»Die haben wir echt fertiggemacht!«

Rebus und Maclay nuckelten schweigend an ihren Flaschen und bemühten sich erfolgreich, nicht wie Promoter auszusehen.

Als sie wieder rausgingen, war es schon so dunkel, dass die Lightshow was hermachte. Feuerwerk gab es auch, was

Rebus daran erinnerte, dass Touristensaison war. Nicht mehr lang hin bis zum Military Tattoo, dessen Feuerwerk man selbst bei geschlossenen Fenstern bis nach Marchmont hören konnte. Eine von Fotografen verfolgte Kameracrew verfolgte ihrerseits die Hauptvorgruppe, die bereit zum Auftritt war. Maclay betrachtete die Prozession.

»Sie wundern sich wahrscheinlich, dass die nicht hinter Ihnen her sind«, sagte er verschmitzt.

»Leck mich«, erwiderte Rebus und machte sich auf den Weg zur Seitenbühne. Die Pässe waren farbkodiert. Seiner war gelb, was ihn berechtigte, bis seitlich vor die Bühne zu gehen, wo er stehen blieb und sich die Show ansah. Die Lautsprecheranlage war ein Witz, aber es gab Monitore ganz in der Nähe, und er konzentrierte sich auf die. Das Publikum schien sich zu amüsieren, headbangte wie verrückt, ein Meer von körperlosen Köpfen. Er dachte an die Isle of Wight, an andere Konzerte, die er verpasst hatte, an Starbands, die es gar nicht mehr gab.

Er dachte an Lawson Geddes, seinen einstigen Mentor, Chef, Beschützer: zwei Jahrzehnte alte Erinnerungen.

John Rebus, Mitte zwanzig, ein Detective Constable, der versuchte, die Jahre beim Militär, die Gespenster und Alpträume hinter sich zu lassen. Eine Frau und eine kleine Tochter, die ihrerseits versuchten, sein Leben darzustellen. Und Rebus, möglicherweise auf der Suche nach einem Ersatzvater, den er in Lawson Geddes fand, Detective Inspector, City of Edinburgh Police. Geddes war fünfundvierzig, ehemaliger Soldat, Veteran aus dem Borneokonflikt, erzählte Geschichten vom Dschungelkrieg, erzählte gegen die Beatles an, während niemand in Großbritannien noch großes Interesse an den letzten kolonialistischen Zuckungen des Empire bekundete. Die zwei Männer stellten fest, dass sie die gleichen Wertvorstellungen, die gleichen nächtlichen Schweißausbrüche und die gleichen Alpträume hatten. Re-

bus war neu beim CID, Geddes wusste alles, was man nur wissen konnte. Es war leicht, sich an das erste Jahr ihrer wachsenden Freundschaft zu erinnern, leicht inzwischen auch, die paar kleineren Störungen zu verzeihen: wie Geddes Rebus' junge Frau angebaggert und damit fast Erfolg gehabt hatte; wie Rebus auf einer Party bei Geddes die Besinnung verloren, im Dunkeln aufgewacht war und überzeugt, die Toilette gefunden zu haben, in eine Kommodenschublade gepisst hatte; ein paar Boxkämpfe nach der Polizeistunde, die, da die Fäuste ins Leere gingen, zu Ringkämpfen ausgeartet waren.

Nicht schwer, das alles zu verzeihen. Aber dann hatten sie einen Mordfall auf den Tisch bekommen, und Leonard Spaven war Geddes' Hauptverdächtiger gewesen. Geddes und Lenny Spaven hatten schon seit ein paar Jahren miteinander Katz und Maus gespielt – schwere Körperverletzung, Zuhälterei, Raub von ein paar LKW-Ladungen Zigaretten. Es war sogar von ein, zwei Morden gemunkelt worden, Gangstersachen, Ausdünnung der Konkurrenz. Spaven hatte gleichzeitig mit Geddes bei den Scots Guards gedient, vielleicht hatte die Rivalität schon da angefangen, keiner von beiden äußerte sich je dazu.

Weihnachten 1976, ein grausiger Fund auf einem Acker bei Swanston: eine enthauptete weibliche Leiche. Der Kopf tauchte erst knapp eine Woche später auf, am Neujahrstag, auf einem anderen Feld bei Currie. Es herrschten Minustemperaturen. Aus dem Verwesungszustand konnte der Pathologe schließen, dass der Kopf nach Abtrennung vom Körper noch eine Zeit lang in einem geschlossenen Raum aufbewahrt worden war, während man den Körper gleich ausgesetzt hatte. Die Glasgower Polizei halb interessiert, die Bible-John-Akte nach sechs Jahren noch immer offen. Identifizierung anfangs nur anhand der Kleidung, dann ein Hinweis aus der Bevölkerung, der Beschreibung nach zu urtei-

len könne es sich um eine Nachbarin handeln, die seit ein paar Wochen nicht mehr gesehen worden sei. Der Milchmann hatte weiter geliefert, bis er zu dem Schluss gelangt war, es sei niemand zu Haus, sie sei über Weihnachten verreist, ohne ihm etwas zu sagen.

Die Polizei brach die Wohnungstür auf. Ungeöffnete Weihnachtskarten auf dem Fußabtreter; auf dem Herd ein Topf verschimmelte Suppe; ein leise vor sich hindudelndes Radio. Man fand Angehörige, sie identifizierten die Leiche – Elizabeth Rhind, für ihre Freunde Elsie. Fünfunddreißig Jahre alt, von einem Seemann der Handelsmarine geschieden. Sie hatte bei einer Brauerei gearbeitet, Stenotypistin. Sie war allgemein beliebt gewesen, ein kontaktfreudiger Typ. Der Exehemann, Verdächtiger Nummer eins, hatte ein gusseisernes Alibi: Sein Schiff hatte zur Tatzeit vor Gibraltar gelegen. Man ging die Freunde des Opfers durch, besonders die männlichen, und stieß auf einen Namen: Lenny. Kein Nachname – jemand, mit dem Elsie ein paar Wochen lang ausgegangen war. Pub-Bekannte lieferten eine Beschreibung, und Lawson Geddes erkannte sie wieder: Lenny Spaven. Geddes hatte rasch eine Theorie zusammengezimmert: Als Lenny erfahren hatte, dass Elsie in einer Brauerei arbeitete, hatte er sich auf sie eingeschossen. Wahrscheinlich hatte er ihr Informationen aus der Nase ziehen wollen, vielleicht für einen Raubüberfall auf einen Lastwagen, vielleicht auch für einen einfachen Einbruch. Elsie weigerte sich, ihm zu helfen, er geriet in Wut und tötete sie.

Geddes fand das sehr überzeugend, aber er hatte Schwierigkeiten damit, sonst jemanden zu überzeugen. Es gab auch keinerlei Indizien. Es war unmöglich, die Todeszeit näher als auf plus minus vierundzwanzig Stunden einzugrenzen, weswegen Spaven kein Alibi beizubringen brauchte. Eine Durchsuchung seiner Wohnung und derjenigen seiner Freunde ergab keinerlei Blutspuren oder sonstige Hinweise.

Es gab auch andere Spuren, denen sie hätten nachgehen müssen, aber Geddes bekam Spaven einfach nicht aus dem Kopf. Er trieb John Rebus damit fast zum Wahnsinn. Sie brüllten sich gegenseitig an, hörten auf, miteinander ins Pub zu gehen. Die Chefetage redete ein ernstes Wort mit Geddes, erklärte ihm, die Sache werde allmählich zu einer fixen Idee und schade nur den Ermittlungen. Man legte ihm nahe, Urlaub zu nehmen. Man veranstaltete für ihn sogar eine Kollekte im Mordzimmer.

Dann hatte er eines Abends vor Rebus' Tür gestanden und ihn um einen Gefallen angefleht. Er sah so aus, als habe er seit einer Woche nicht mehr geschlafen und sich während dieser Zeit auch nicht umgezogen. Er sagte, er habe Spaven beschattet und sei ihm bis zu einer Garage in Stockbridge gefolgt. Wenn sie sich beeilten, würde er wahrscheinlich noch da sein. Rebus wusste, dass es falsch war; es gab Vorschriften und Gesetze, an die man sich halten musste. Aber Geddes zitterte am ganzen Leib und hatte Augen wie ein Wahnsinniger. Jeder Gedanke an Haussuchungsbefehle und ähnliche Dinge löste sich in nichts auf. Rebus bestand darauf zu fahren, während Geddes ihn dirigieren sollte.

Spaven war noch immer in der Garage. Ebenso etliche Pappkartons, hoch aufgestapelt: das Resultat eines Lagerhauseinbruchs in South Queensferry vom vergangenen November. Digitale Radiowecker. Spaven war gerade dabei, Netzkabel anzuschließen, um die Dinger später in Pubs und Klubs zu verhökern. Hinter einem Stapel Kartons entdeckte Geddes eine Plastiktüte. Darin befanden sich ein Damenhut und eine cremefarbene Umhängetasche; beides wurde später als ehemaliges Eigentum von Elsie Rhind identifiziert.

Spaven beteuerte von dem Augenblick an seine Unschuld, als Geddes die Plastiktüte aufhob und fragte, was sich darin befand. Und er tat es weiter, solange die Untersu-

chung noch andauerte, während des ganzen Prozesses und noch als er, zu einer lebenslänglichen Freiheitsstrafe verurteilt, wieder in seine Zelle abgeführt wurde. Geddes und Rebus waren im Gerichtssaal. Geddes wieder ganz der Alte, vor Zufriedenheit strahlend, Rebus nicht hundertprozentig glücklich. Sie hatten sich eine Geschichte ausdenken müssen: ein anonymer Tipp über eine Lieferung von Diebesgut, ein zufälliger Fund... Es fühlte sich zugleich richtig und falsch an. Lawson Geddes hatte anschließend nicht darüber reden wollen, was seltsam war, denn normalerweise analysierten sie alle ihre – gelösten oder ungelösten – Fälle bei einem Drink. Dann hatte Geddes zur Überraschung aller, ein, zwei Jahre vor der Beförderung den Dienst quittiert und war in das Wein- und Spirituosengeschäft seines Vaters eingestiegen – Polizeibeamte konnten da immer mit einem Rabatt rechnen –, hatte sich was zusammenverdient und war als noch vitaler Fünfundfünfzigjähriger in den Ruhestand gegangen. Die nächsten zehn Jahre hatte er mit seiner Frau Etta auf Lanzarote gelebt.

Vor zehn Jahren hatte Rebus eine Ansichtskarte erhalten. In Lanzarote gebe »es nicht viel Süßwasser, aber genug, um ein Glas Whisky zu mildern, und die Torres-Weine« kämen »ohne irgendwelche Zusätze aus«. Die Landschaft sei fast mondartig, »schwarze Vulkanasche, Blumengießen entfällt also!«, und das war's dann auch. Seitdem hatte er nichts mehr gehört, und Geddes hatte seine Adresse auf der Insel für sich behalten. Das war schon okay, Freundschaften kamen und gingen. Seinerzeit war es durchaus nützlich gewesen, Geddes zu kennen, er hatte Rebus eine Menge beigebracht.

Dylan: *Don't Look Back.*

Das Hier und Jetzt: Lightshowblitze, die Rebus in die Augen stachen. Er blinzelte Tränen zurück, kehrte der Bühne den Rücken, kehrte im gastfreundlichen Zelt ein. Pop-

stars und Gefolge, die sich in der Aufmerksamkeit der Medien sonnten. Blitzlichter und Fragen. Eine Sektfontäne. Rebus wischte sich Schaumbläschen von der Schulter, entschied, es sei an der Zeit, sein Auto zu suchen.

Die Akte Spaven hätte geschlossen bleiben sollen, wie lautstark der Häftling auch protestieren mochte. Aber im Gefängnis hatte Spaven angefangen zu schreiben; seine Manuskripte wurden von Freunden und geschmierten Wärtern nach draußen geschmuggelt. Erste Sachen waren in Druck erschienen – zunächst Belletristisches, ein erster Preis in einem Zeitungswettbewerb für eine Erzählung. Als die wahre Identität und der Aufenthaltsort des Gewinners bekannt wurden, brachte die Zeitung einen größeren Bericht. Weitere Erzählungen, weitere Veröffentlichungen. Dann ein Fernsehspiel, von Spaven geschrieben. Es gewann einen Preis irgendwo in Deutschland, einen weiteren in Frankreich, es lief in den USA, geschätzte Einschaltquote weltweit zwanzig Millionen. Es gab eine Fortsetzung. Dann einen Roman, und schließlich erschienen die autobiographischen Sachen – zunächst nur über Spavens Jugend, aber Rebus wusste, worauf die Geschichte hinauslaufen würde.

Mittlerweile machten sich die Medien für seine vorzeitige Entlassung stark, die allerdings dadurch vereitelt wurde, dass Spaven einen Mithäftling angriff und ihm eine ernste Kopfverletzung zufügte. Spavens literarische Beiträge aus der Strafanstalt wurden wortgewaltiger denn je – der Mann war neidisch auf Spavens Erfolg gewesen, hatte versucht, ihn auf dem Korridor vor seiner Zelle zu ermorden. Notwehr. Und die Krönung des Ganzen: Dass Spaven sich in dieser beneidenswerten Situation befunden hatte, war überhaupt nur einem groben Justizirrtum zu verdanken. Die zweite Folge von Spavens Autobiographie endete mit dem Elsie-Rhind-Fall und den Namen der zwei Polizeibeamten,

die ihm die Sache angehängt hatten: Lawson Geddes und John Rebus. Die Hauptlast seines Abscheus behielt Spaven Geddes vor; Rebus sei eine bloße Charge gewesen, ein Handlanger. Noch mehr Interesse von Seiten der Medien. Rebus sah das Ganze als eine Rachephantasie an, die sich der im Lauf langer Gefängnisjahre durchgeknallte Spaven ausgedacht hatte. Aber jedes Mal, wenn er Spavens Sachen las, spürte er eine starke Manipulation des Lesers, und er musste an Lawson Geddes denken, wie er in jener Nacht vor seiner Tür gestanden hatte, und an die Lügen, die sie beide später erzählten...

Und dann starb Lenny Spaven, nahm sich das Leben. Er setzte sich ein Skalpell an die Kehle und schlitzte sie sich auf – eine Öffnung, in die man seine ganze Hand hätte reinstecken können. Weitere Gerüchte: Er sei von Wärtern ermordet worden, ehe er den dritten Band seiner Autobiographie abschließen konnte, in dem er seine Jahre und Misshandlungen in mehreren schottischen Gefängnissen geschildert hätte. Oder man habe neidischen Mithäftlingen Zutritt zu seiner Zelle verschafft.

Oder es war tatsächlich Selbstmord gewesen. Spaven hinterließ einen Abschiedsbrief – drei verschiedene Fassungen lagen zerknüllt auf dem Boden –, in dem er bis zuletzt seine Unschuld am gewaltsamen Tod der Elsie Rhind bezeugte. Die Medien begannen ihre große Story zu wittern, Spavens Leben und Sterben würden Schlagzeilen machen. Und da... geschah dreierlei.

Erstens: Der unvollendete dritte Band der Autobiographie war veröffentlicht worden – »herzzerreißend« fand ihn ein Rezensent, ein anderer sprach von einer »gewaltigen Leistung«. Er war noch immer in der Bestsellerliste, und die ganze Princes Street entlang starrte einem aus dem Schau- fenster jedes Buchladens Spavens Gesicht entgegen. Rebus versuchte, diese Route zu meiden.

Zweitens: Ein Häftling wurde entlassen und erzählte Reportern, er sei der letzte Mensch gewesen, der Spaven gesehen oder gesprochen habe. Nach seiner Aussage hatten Spavens letzte Worte gelautet: »Gott weiß, dass ich unschuldig bin, aber ich habe es so satt, das andauernd zu wiederholen.« Die Story brachte dem Haftentlassenen ein Honorar von siebenhundertfünfzig Pfund von einer Zeitung ein; leicht als ein Brocken anzusehen, der einer leichtgläubigen Presse hingeworfen worden war.

Drittens: Eine neue TV-Serie wurde gestartet, *The Justice Programme*, eine entschiedene Abrechnung mit dem Verbrechen, dem System und dessen Justizirrtümern. Hohe Einschaltquoten für die erste Staffel – der attraktive Moderator Eamonn Breen schlug beim weiblichen Publikum voll ein. Also war jetzt eine zweite Staffel in Vorbereitung, und der Spaven-Fall – enthauptete Leiche, Anschuldigungen gegen die Justiz und der Selbstmord eines Medienlieblings – würde die ganze Pilotsendung bestreiten.

Womit, da Lawson Geddes außer Landes und unauffindbar war, John Rebus die Sache ausbaden konnte.

Alex Harvey: »Framed« – reingelegt. Überleitung zu Jethro Tull: »Living in the Past«.

Auf dem Heimweg machte er einen Abstecher über die Oxford Bar – ein langer Umweg, der sich immer lohnte. Die Flaschenregale hinter dem Tresen übten eine sanft hypnotische Wirkung aus; anders wäre es nicht zu erklären gewesen, wie die Stammgäste Stunden am Stück dastehen und sie anstarren konnten. Der Barkeeper wartete auf seine Bestellung; in letzter Zeit hatte Rebus keinen »üblichen« Drink, von wegen Abwechslung ist die Würze des Lebens und so fort.

»Einen dunklen Rum und ein halbes Best.«

Dunklen Rum hatte er seit Jahren nicht mehr angerührt;

er fand, der sei ein Getränk für alte Männer. Doch Allan Mitchison hatte ihn getrunken. Ein Seemannsgetränk, ein weiteres Indiz dafür, dass er offshore gearbeitet hatte. Rebus legte Geld auf den Tresen, kippte den Schnaps in einem einzigen Schluck weg, spülte sich den Mund mit dem Bier aus und stellte fest, dass das Glas zu schnell leer wurde. Der Barkeeper kam mit dem Wechselgeld zurück.

»Machen Sie diesmal ein Pint draus, Jon.«

»Und noch einen Rum?«

»Gott bewahre.« Rebus rieb sich die Augen, schnorrte sich von seinem schläfrigen Tresennachbarn eine Zigarette. Der Spaven-Fall... er hatte Rebus in die Vergangenheit zurückkatapultiert, ihn dabei gezwungen, sich seiner Erinnerung zu stellen und sich dann zu fragen, ob sein Gedächtnis ihm möglicherweise einen Streich spielte. Der Fall war noch immer unerledigt, seit nunmehr zwanzig Jahren. Wie die Bible-John-Sache. Er schüttelte den Kopf, versuchte, ihn von längst Vergangenen zu befreien, und musste plötzlich an Allan Mitchison denken, an die Vorstellung, längelang auf einen Zaun aus eisernen Spießern zu fallen, mit anzusehen, wie sie auf einen zurasten, die Arme an einen Stuhl gefesselt, so dass einem nur eine einzige Wahl blieb: mit offenen oder geschlossenen Augen dem Untergang entgegenstürzen. Er ging ans andere Ende des Tresens, wo das Telefon hing, steckte Geld hinein und wusste nicht, wen er anrufen sollte.

»Nummer vergessen?«, fragte ein Gast, als Rebus seine Münzen wieder herausfischte.

»Ja«, sagte er, »was ist noch mal die Telefonseelsorge?«

Zu seiner Überraschung wusste der Mann die Nummer auswendig.

Vier Blinkzeichen von seinem Anrufbeantworter bedeuteten vier Nachrichten. Er nahm sich die Bedienungsanlei-

tung vor. Sie war auf Seite sechs aufgeschlagen; der Abschnitt über die Abspielfunktion war mit roter Tinte eingekringelt, einzelne Absätze unterstrichen. Er folgte den Anweisungen. Das Ding entschloss sich zu funktionieren.

»Brian hier.« Brian Holmes. Rebus öffnete die Flasche Black Bush und goss sich ein, während er zuhörte. »Ich wollt nur ... na ja, danke sagen. Minto hat widerrufen, ich bin also aus dem Schneider. Ich hoffe, ich kann mich mal revan- chieren.« Keinerlei Energie in der Stimme, ein Mund, der aller Worte müde war. Ende der Nachricht. Rebus ließ den Whisky sanft über seine Zunge rollen.

Piep: zweite Nachricht.

»Da ich heute länger im Haus bin, dachte ich, ich ruf Sie mal an, Inspector. Wir haben schon miteinander gesprochen, Stuart Minchell, Personalchef bei T-Bird Oil. Ich kann bestätigen, dass Allan Mitchison bei uns beschäftigt war. Wenn Sie eine Nummer haben, kann ich Ihnen alles Nähere zufaxen. Rufen Sie mich morgen im Büro an. Wieder- hören.«

Auf Wiederhören und Bingo. Schon ein Fortschritt, über den Toten etwas mehr zu erfahren als bloß seinen Musik- geschmack. Rebus dröhnten die Ohren: vom Konzert und dem Alkohol, vom Hämmern des Blutes.

Dritte Nachricht: »Howdenhall hier, ich dachte, Sie hät- ten es eilig, und dann sind Sie unauffindbar. Typisch CID.« Rebus kannte die Stimme: Pete Hewitt vom polizeitechni- schen Labor in Howdenhall. Pete sah wie fünfzehn aus, war aber wahrscheinlich Anfang zwanzig, freche Klappe und viel dahinter. Spezialist für Fingerabdrücke – unter ande- rem. »Ich hab hauptsächlich Teilabdrücke, aber auch ein paar echte Schönheiten, und wissen Sie was? Der Eigentü- mer ist im Computer. Vorstrafen wegen verschiedener Ge- waltdelikte. Rufen Sie mich zurück, wenn Sie einen Namen brauchen.«

Rebus sah auf die Uhr. Pete trieb seine üblichen Spielchen. Elf durch, mittlerweile war er entweder zu Hause oder machte irgendwo einen drauf, und Rebus hatte seine Privatnummer nicht. Er verpasste dem Sofa einen Tritt und wünschte sich, er wäre daheim geblieben: Raubkopierer hochzunehmen war sowieso die pure Zeitverschwendung. Immerhin hatte er den Black Bush und eine Tüte voll CDs, T-Shirts, die er niemals anziehen würde, und ein Poster von vier pickelgesichtigen Jüngelchen abgestaubt. Die Gesichter hatte er schon mal gesehen, keine Ahnung, wo ...

Noch eine letzte Nachricht.

»John?«

Eine Frauenstimme, eine, die er kannte.

»Wenn du zu Hause bist, dann nimm bitte ab. Ich kann diese Dinger nicht ausstehen.« Pause, Warten. Ein Seufzer. »Na schön, also, jetzt, wo wir nicht ... ich meine, wo ich nicht dein Boss bin, wie wär's, wenn wir uns mal privat treffen würden? Zum Abendessen oder so? Ruf mich zu Hause oder im Büro an, okay? Solang dazu noch Zeit ist. Ich meine, du wirst ja nicht ewig in Fort Apache stationiert sein. Mach's gut.«

Rebus setzte sich hin und starrte den Apparat an, bis er sich ausschaltete. Gill Templer, Chief Inspector, ehemalige, tja, Lebensabschnittsgefährtin. Sie war erst vor kurzem seine Chefin geworden: nach außen hin frostig, darunter, soweit feststellbar, ein Eisberg. Rebus goss sich einen weiteren Drink ein und prostete dem Anrufbeantworter zu. Eine Frau hatte ihn gerade um ein Rendezvous gebeten: Wann war *so* was zuletzt passiert? Er stand auf und ging ins Bad, betrachtete sich im Spiegel, rieb sich das Kinn und lachte. Glanzlose Augen, strähniges Haar, Hände, die zitterten, wenn er sie waagrecht vor sich hielt.

»Siehst prima aus, John.« Ja, und im Schwindeln hätte er es leicht zur schottischen Meisterschaft bringen können.

Gill Templer, die heute noch genauso gut aussah wie damals, als er sie kennen gelernt hatte, *wollte mit ihm ausgehen?* Er schüttelte, noch immer lachend, den Kopf. Nein, da musste was dahinterstecken ... Eine ganz bestimmte Absicht.

Wieder im Wohnzimmer, leerte er seine Geschenktüte aus und stellte fest, dass das Cover einer der CDs identisch mit dem Poster der vier Rotzungen war. Jetzt erkannte er sie wieder: The Dancing Pigs. Eine von Mitchisons Kassetten, ihr neuestes Album. Er erinnerte sich an ein paar der Gesichter im Bewirtungszelt: *Die haben wir echt fertiggemacht!* Mitchison hatte wenigstens zwei Alben von ihnen besessen.

Komisch, dass er kein Ticket für den Gig gehabt hatte ...

Die Türklingel: kurz, zwei Triller. Er ging durch den Flur zurück und sah noch einmal auf die Uhr. Fünf vor halb zwölf. Sah durch den Spion, traute seinem Auge nicht und machte die Tür weit auf.

»Wo ist der Rest der Bagage?«

Kayleigh Burgess stand da, eine schwere Tasche über der Schulter, das Haar unter einer riesigen grünen Tellermütze hochgesteckt, aus der sich einzelne Strähnen an den Ohren herunterringelten. Süß und zynisch zugleich: *Mach-mich-ja-nicht-an-es-sei-denn-ich-will-es*. Rebus hatte Modell und Jahrgang schon früher erlebt.

»Alle im Bett, höchstwahrscheinlich.«

»Wollen Sie damit sagen, Eamonn Breen schläft *nicht* in einem Sarg?«

Ein zurückhaltendes Lächeln; sie rückte sich den Schulterriemen der schweren Tasche zurecht. »Wissen Sie«, sagte sie, ohne ihn anzusehen, und fummelte stattdessen an der Tasche herum, »Sie tun sich keinen Gefallen damit, dass Sie sich weigern, mit uns über die Sache zu reden. Das lässt Sie in keinem guten Licht erscheinen.«

»Ich bin noch nie ein Pin-up-Boy gewesen.«

»Wir sind nicht parteiisch, das entspräche nicht dem Konzept des *Justice Programme*.«

»Ah ja? Nun, so sehr ich einen Mitternachtsschwatz zwischen Tür und Angel auch zu schätzen weiß...«

»Sie wissen noch nichts davon, stimmt's?« Jetzt sah sie ihn an. »Nein, hatte ich mir gedacht. Ist noch zu früh. Wir hatten ein Team nach Lanzarote geschickt, um Lawson Geddes vielleicht zu einer Stellungnahme zu bewegen. Ich hab heute Abend einen Anruf bekommen...«

Rebus kannte diesen Gesichtsausdruck und diesen Tonfall; er hatte selbst schon beides wer weiß wie oft eingesetzt, wenn es darum ging, Angehörigen, Freunden die grausige Nachricht beizubringen.

»Was ist passiert?«

»Er hat Selbstmord begangen. Wie es scheint, hatte er seit dem Tod seiner Frau unter Depressionen gelitten. Er hat sich erschossen.«

»Herrgott, Scheiße.« Rebus machte auf der Stelle kehrt und schlurfte mit bleiernen Beinen ins Wohnzimmer, zur Whiskyflasche. Sie folgte ihm und stellte ihre Tasche auf den Couchtisch. Er schwenkte die Flasche, und sie nickte. Sie stießen an.

»Wann war denn Etta gestorben?«

»Vor ungefähr einem Jahr. Herzinfarkt, glaube ich. Es gibt noch eine Tochter, wohnt in London.«

Rebus erinnerte sich an sie: eine Göre mit Zahnsperre. Sie hieß Aileen.

»Haben Sie Geddes so gehetzt, wie Sie es mit mir getan haben?«

»Wir ›hetzen‹ nicht, Inspector. Wir wollen nur, dass jeder die Möglichkeit hat, seine Meinung zu äußern. Es ist wichtig für die Sendung.«

»Die Sendung.« Rebus schüttelte den Kopf. »Jetzt ist es ja wohl nichts mehr mit der Sendung, oder?«

Ihr Gesicht hatte vom Alkohol etwas Farbe angenommen. »Im Gegenteil, Mr Geddes' Selbstmord ließe sich als Schuldeingeständnis auslegen. Das gibt eine Mords-Poin- te.« Sie hatte sich schnell gefasst; Rebus fragte sich, wie viel von ihrer anfänglichen Schüchternheit nicht reines Theater gewesen war. Ihm wurde bewusst, dass sie in seinem Wohnzimmer stand: überall auf dem Boden Platten, CDs, leere Flaschen, Stapel von Büchern. Er konnte nicht zulassen, dass sie die Küche sah: Johnny Bible und Bible John über den ganzen Tisch verstreut, Beweise einer Obsession. »Deswegen bin ich hier... unter anderem. Ich hätte Ihnen die Nachricht auch telefonisch durchgeben können, aber ich dachte, so was tut man besser persönlich. Und jetzt, wo Sie allein übrig geblieben sind, der einzige lebende Zeuge sozusagen...« Sie griff in die Tasche und holte einen professionell aussehenden Taperekorder samt Mikrofon heraus. Rebus stellte sein Glas ab und ging mit ausgestreckten Händen auf sie zu.

»Darf ich?«

Nach kurzem Zögern händigte sie ihm das Gerät aus. Rebus ging damit zur Tür, die noch immer offen stand. Er trat ins Treppenhaus, streckte die Hand über das Geländer aus und ließ den Rekorder los. Er fiel zwei Stockwerke tief und ging auf dem Steinfußboden in Scherben. Sie stand schon hinter ihm.

»Dafür werden Sie bezahlen!«

»Schicken Sie mir die Rechnung, und wir werden sehen.«

Er ging wieder hinein, schloss die Tür hinter sich, legte als zarten Wink die Kette vor und sah durch den Spion, bis sie verschwunden war.

Er setzte sich in seinen Sessel am Fenster und dachte an Lawson Geddes. Als typischer Schotte schaffte er es nicht, um ihn zu weinen. Weinen war was für verlorene Fußballspiele, Anekdoten über heldenmütige Haustiere, das Ab-

singen von »Flower of Scotland« nach der Sperrstunde. Er konnte über die größten Dummheiten weinen, aber heute weigerten sich seine Tränendrüsen störrisch, ihren Dienst zu tun.

Er wusste, dass er in der Scheiße saß. Jetzt hatten sie bloß *ihn*, und sie würden ihre Anstrengungen verdoppeln, um ihre Sendung zu retten. Außerdem hatte die Burgess Recht: Gefangener bringt sich um, Polizist bringt sich um – das war wirklich eine Mords-Pointe. Aber Rebus wollte nicht derjenige sein, der sie ihnen lieferte. Wie sie wollte er die Wahrheit wissen, aber nicht aus denselben Gründen. Er konnte nicht einmal sagen, *warum* er sie wissen wollte. Eine Möglichkeit: eigene Ermittlungen aufnehmen. Das einzige Problem war: Je tiefer er grub, desto mehr konnte es sein, dass er seinem Ruf – was davon noch übrig war –, vor allem aber dem seines einstigen Mentors, Partners, Freundes das Grab schaufelte. Zweites, mit dem ersten zusammenhängendes Problem: Er war nicht objektiv genug; er *konnte* nicht selbst ermitteln. Er brauchte einen Ersatzmann, einen Stellvertreter.

Er nahm den Telefonhörer auf und tippte sieben Ziffern ein. Eine verschlafene Stimme.

»Ja, hallo?«

»Brian, hier ist John. Tut mir leid, dass ich so spät anrufe, jetzt könnten Sie sich revanchieren.«

Sie trafen sich auf dem Parkplatz in Newcraighall. Im UCI-Kinokomplex brannte noch Licht, irgendeine Spätvorstellung. Das Bowlingcenter war geschlossen; ebenso McDonald's. Holmes und Nell Stapleton waren in ein Haus ganz in der Nähe von Duddingston Park gezogen, mit Blick auf den Portobello Golf Course und den Güterbahnhof. Holmes sagte, der Güterverkehr halte ihn nicht die ganze Nacht lang wach. Sie hätten sich auch am Golfplatz treffen kön-

nen, aber der war für Rebus' Geschmack zu nah an Nell. Er hatte sie seit ein paar Jahren nicht mehr gesehen, nicht mal bei gesellschaftlichen Anlässen; sie hatten beide einen sechsten Sinn dafür, ob der jeweils andere kommen oder nicht kommen würde. Alte Kratzwunden, von denen Nell zwanghaft immer wieder den Schorf abpulte.

Also trafen sie sich ein paar Kilometer weiter weg, in einer Schlucht, flankiert von geschlossenen Geschäften – Heimwerkermarkt, Schuhladen, Toys'R'Us –, noch immer Polizisten, selbst nach Feierabend.

Ganz besonders nach Feierabend.

Ihre Blicke schossen zwischen Seiten- und Rückspiegel hin und her, hielten nach Schatten Ausschau. Niemand zu sehen, trotzdem sprachen sie mit gedämpfter Stimme. Rebus erklärte, was er genau wollte.

»Diese Fernsehsendung, ich brauch etwas Munition, bevor ich mit den Leuten rede. Aber ich steck persönlich zu tief in der Sache drin. Sie müssen den Spaven-Fall für mich noch einmal durchgehen – Ermittlungsnotizen, Verhandlungsprotokolle. Lesen Sie sie einfach durch, machen Sie sich ein eigenes Bild.«

Holmes saß auf dem Beifahrersitz von Rebus' Saab. Er sah genau wie das aus, was er war: ein Mann, der sich ausgezogen und ins Bett gelegt hatte, nur um allzu kurz danach aus dem Schlaf gerissen zu werden und in Straßenkleidung steigen zu müssen. Sein Haar war zerzaust, das Hemd zwei Knöpfe weit auf; Schuhe, aber keine Strümpfe. Er unterdrückte ein Gähnen und schüttelte den Kopf.

»Ich komm nicht mit. Wonach suche ich eigentlich?«

»Sehen Sie einfach, ob irgendwas nicht zusammenpasst. Einfach... ich weiß auch nicht.«

»Dann nehmen Sie die Sache also ernst?«

»Lawson Geddes hat sich gerade umgebracht.«

»Herrgott.« Aber Holmes zuckte nicht mit der Wimper;

